

# Ev.-Luth. Gemeinde=Blatt.

Organ der Allg. Ev.-Luth. Synode von Wisconsin, Minnesota, Michigan u. a. St.

Redigiert von einem Komitee.

Halbes Jahr was du hast, daß niemand deine Krone nehme. Offbg. 3, 11.

Jahrg. 47. No. 6.

Milwaukee, Wis., 15. März 1912.

Lauf. No 1147

## Der Herr dein Arzt!

Bist mit dem Messer  
Du mir genast,  
Will ich doch küssen  
Die Hand, die's tat.

War er doch nötig,  
Der scharfe Schnitt.  
Kamst du nicht ernstlich,  
Ging ich nicht mit.

Hab dich verstanden,  
O Arzt so klug.  
Du weißt alleine,  
Ob's nun genug.

Drum will ich folgen  
Dem Hirtenstab,  
Ihn nicht mehr lassen  
Bis in mein Grab.

Bis ich dich lobe  
Im himmlischenzelt  
Auch um die Schmerzen,  
Die du mir erwählt.

Keiner durst fehlen,  
Sollte ich sein  
Wirklich geheilt  
Und gerettet und dein!

M. Ganslandt.

## Gethsemane und Christian Science.

Matth. 26, 39: Mein Vater, ist es möglich, so gehe dieser Kelch von mir; doch nicht wie ich will, sondern wie du willst.

Vielleicht ist auch schon dir, lieber Leser, der große Betrug, der sich Christian Science nennt, mit seiner Versuchung nahe getreten. Frißt er doch wie ein Krebschaden um sich. Wappne dich dagegen mit der Waffe, welche dir dein Heiland in dieser Passionszeit gibt! Denn es handelt sich bei jener Versuchung um einen Betrug, nicht in erster Linie, weil die vorgeblichen Heilungen der Science-Leute Schwin-

del sind, sondern hauptsächlich darum, weil der Satan auch durch diese Verführung dich um Heil und Seligkeit betrügen will. Er läßt dir vorsagen, daß es kein Leiden und keine Schmerzen wie auch keine Sünde gibt, und daß das die wahre Religion und das wissende Christentum sei, zu erkennen, daß Schmerzen und Krankheiten und darum auch die Sünden als bloße Einbildung zu betrachten seien.

Der Apostel Paulus erklärte den Leuten in Korinth, welche die Auferstehung der Toten leugneten, mit Recht: „So die Toten nicht auferstehen, so ist Christus auch nicht auferstanden.“ (1. Kor. 15, 16.) Ebenso müssen wir sagen: Wenn es keine Leiden gibt, so hat auch Christus nicht gelitten; wenn alles Leiden nur Einbildung ist, so war die ganze, große Geschichte, mit der wir uns in dieser Passionszeit beschäftigen, und in der unser Heil und unsere Seligkeit liegt und begründet ist, auch weiter nichts als leere Einbildung.

Aber unser Herr Christus hat wirklich gelitten. Das zeigt uns sein Gebet in Gethsemane, als er unter Angst, Trauern, Zittern und Zagen sprach: „Mein Vater, ist es möglich, so gehe dieser Kelch von mir!“ Sein Leiden war nicht ein Scheinleiden. Es ergriff ihn bis ins Innerste und schreckte ihn. Die Strafe für unsere Sünde, wirkliche Strafe für wirkliche Sünde, lag auf ihm, auf daß wir Frieden hätten. Daher sein flehentliches Bitten. So sind wir erlöst durch Christi Leiden an Leib und Seele.

Aber du also Erlöster mußt nun auch nach Gethsemane — in Jesu Nachfolge. Der Jünger ist nicht über seinen Meister. So lehrt Gottes Wort. Apgesch. 14, 22: „Wir müssen durch viele Trübsal in das Reich Gottes gehen.“ Röm. 12, 12: „Seid geduldig in Trübsal!“ Luf. 9, 23 spricht unser Heiland: „Wer mir folgen will, der verleugne sich selbst, und nehme sein Kreuz auf sich täglich, und folge mir nach!“ Ja er sagt sogar Matth. 10, 28: „Wer nicht sein Kreuz auf sich nimmt und folget mir nach, der ist meiner nicht wert.“ Ausdrücklich erklärt darum sein Apostel Röm. 8, 17, daß wir mit Christo leiden müssen. Das ist Gottes Ordnung.

Und wenn du nun nach Gottes Ordnung leiden mußt, was sollst du da tun?

Man sagt dir, du sollst das Leiden hinwegtreten.

Aber von deinem Herrn Jesu in Gethsemane lernst du etwas anderes. Er hat in seinem Leiden und seiner Angst gebetet; und er hat es getan mit gehorsamer Erge-

bung in des Vaters Willen: „Mein Vater, ist es möglich, so gehe dieser Kelch von mir; doch nicht wie ich will, sondern wie du willst.“

Da siehst du, was du zu tun hast. Bete, und bitte um Erlösung! Aber nicht wie ein trotziges Kind, das durchaus seinen eigenen Willen durchsetzen will, sondern mit stiller Ergebung in Gottes Willen, seiner Ordnung folgend, seiner Erlösung harrend. Sind wir doch „Miterben Christi, so wir anders mit leiden, auf daß wir auch mit zur Herrlichkeit erhoben werden.“

O welch eine herrliche Erlösung und Erhebung war das, als unser Heiland alles vollbracht und den Kelch der bitteren Leiden nach Gottes Bestimmung geleert hatte; als der große Oftertag mit seinem Triumph kam! Er hatte nach Gottes bedachtem Rat gelitten und ging nun zu seiner Herrlichkeit ein. Darum hat ihn auch Gott erhöht und ihm einen Namen gegeben, der über alle Namen ist. (Luk. 24, 26; Phil. 2, 9.)

Und welch eine Erlösung, welch ein Triumph wird das sein, du Christ, wenn du nach Gottes Willen ausgehalten hast und nach Gottes Ordnung deine Stunde der Erlösung schlägt; wenn er dir ein seliges Ende deiner Leiden beschert und dich mit Gnaden von diesem Jamertal zu sich in den Himmel nimmt!

Darum entlaufe du nicht seiner Schule! Geh bei dem Herrn Jesus in Gethsemane in die Lektion und lerne von ihm beten: „Mein Vater im Himmel, dein Wille geschehe!“

So haben es die frommen Kinder Gottes gemacht. So z. B. ein Paulus, der große Apostel, der sogar die Macht hatte, Wunder zu verrichten. Wie er seinem lieben Freunde, Schüler und Mitarbeiter Timotheus dessen Leibeschwachheit nicht durch ein Wunder abnimmt oder hinwegzureden sucht, sondern ihn an die von Gott gegebenen irdischen Mittel weist (1. Tim. 5, 23), so läßt er selbst sich in all seiner Plage und Anfechtung das Wort des Herrn gesagt sein: „Laß dir an meiner Gnade genügen, denn meine Kraft ist in den Schwachen mächtig.“ 2. Kor. 11, 23—12, 9. Dabei hält er aus, bis er am Ende seiner Laufbahn sagen kann: „Ich habe einen guten Kampf gekämpft . . . Hinfort ist mir beigelegt die Krone . . . Der Herr wird mich erlösen von allem Übel und ausshelfen zu seinem himmlischen Reich.“ 2. Tim. 4, 6—18.

Es ist satanische Verblendung, wenn man meint, es anders besser machen zu können. 2. Tim. 2, 11. 12: „Das ist je gewißlich wahr: sterben wir mit, so werden wir mit leben; dulden wir, so werden wir mit herrschen; verleugnen wir, so wird Er uns auch verleugnen.“

Das ist das Rechte, wenn du sagst:

Ich will lieber mit Christo krank sein und leiden, als mit dem Satan mir selbst und andern Gesundheit und Wohlfinden heucheln. Ja, lieber krank mit Christo, als gesund mit dem Teufel! Ich will mit Christo leiden und mit ihm und durch ihn allein zur Herrlichkeit erhoben werden. Vater im Himmel, dein Wille geschehe!

C. G.

## Diesmal nicht!

Nein, diesmal soll nicht an die in den beiden letzten Nummern erwähnten \$60,000 erinnert werden, die wir als Allgemeine Synode in unserm gemeinsamen Werke nötig haben.

Denn wenn diese Nummer des Gemeindeblattes in die Hände der Leser kommt, sollten schon überall Schritte getan worden sein, in dieser Passionszeit eine Kollekte für die allgemeinen Anstalten zu sammeln.

Außerdem ist es ja nun auch nicht mehr weit bis zur großen Karwoche, Palmsonntag bis Ostern. In dieser großen Hauptzeit des christlichen Kirchenjahrs werden schon so wie so in allen Gemeinden besondere Kollekten erhoben, wie sie teils von den Synoden empfohlen, teils von den Gemeinden selbst bestimmt oder beschlossen worden sind.

Auch dürfen wir, indem wir das eine tun, das andere, was ebenfalls nötig ist, nicht unterlassen. Da sind die Anstalten in Bauwatosa, in New Um, in Saginaw; da ist das große College in Watertown; da ist die Indianermision; da ist die von den einzelnen Synoden betriebene und so sehr wichtige Reisepredigt; da ist die Fürsorge für des Pastors und Lehrers Nachlaß, d. h. für die alt gewordenen Diener der Kirche und deren hilfsbedürftige Hinterlassene; da ist die Alten- und Waisenheime unserer Synode zu Belle Plaine und anderes mehr. Diese Dinge müssen auch bedacht und dürfen nicht vergessen werden. Die Festzeit wird Gelegenheit geben, für einen oder mehrere dieser Zwecke in den öffentlichen Gottesdiensten besondere Dankopfer einzusammeln.

Also soll diesmal nicht besonders an die \$60,000 erinnert werden. Die lieben Christen werden schon in dieser Zeit das Ihre tun und „mit Herzen, Mund und Händen“ dem Heiland, der sie mit seinem Blut erkaufte hat, ihre Dankopfer darbringen.

C. G.

## Großmutter.

Eine Erzählung von A. Bollmar.

Das Recht des Abdrucks dieser Erzählung ist von dem Verleger käuflich erworben.

(Fortsetzung.)

III.

Christen solcher Wegewarten,  
Ich, sind alle Wege voll,  
Denkt, ach denkt, wie lange harret  
Sie an manchen Wegen wohl.

(Gespräch zwischen dem Müller und der Großmutter.)

„Nun?“ so fragte Großmutter, als sie am nächsten Tag den Müller oben in einem ganz unbewohnten Stübchen traf, „wie kommen Sie denn hierher?“

„Ja, was suchen Sie denn hier?“ war die Gegenfrage.

„Ich? Nun, ich räume auf.“

„So, so. Erwarten Sie Besuch?“

„Besuch? Kommt etwa der Herr Sohn aus Amerika?“

„Vor Weihnachten wohl nicht.“ — Die beiden standen und sahen sich forschend und stirnrunzelnd an. Plötzlich lachte Großmutter vergnügt: „Müller, sind wir nicht beide schon etwas zu alt, um hier Verstecken zu spielen?“

„Verstecken? Wie so? Hier stehe ich und wer was von mir will, der kann kommen und fragen.“

„Gott sei Dank, das ist doch ein Wink mit dem Zaunpfahl. Nun, da frage ich denn,“ — und Großmutter legte ganz zutraulich ihre Hand auf des Müllers Schulter, — „wie viel Kinder wollen wir denn nehmen?“

„Du lieber Himmel, wir haben doch an sieben gerade genug.“

„Ich meine, wie viele kranke Kinder?“

„Kein einziges. Ich bin froh, keine Kranken im Hause zu haben.“

„Ganz recht. Ich meinte auch nur, wie viele schwächliche, elende Kinder wollen wir ins Haus nehmen für die paar Sommerwochen?“

„Großmutter, bei Ihnen kann man seines Lebens nie froh werden.“

„Das ist nicht Ihr Ernst. Recht froh sollen Sie werden.“

„Großmutter, haben Sie überlegt, was das kostet?“

„Ein bißchen Arbeit, die nehmen Fräulein Bartholomä, die Kinder und ich gern auf uns.“

„Ach, ich meine das Geld.“

„Ja so, das Geld meinen Sie? Das liebe Geld. Na, bar Geld werden die Kleinen keinen Pfennig kosten.“

„Dummheit. Aber das, was Geldes wert ist.“

„Danke schön für die Dummheit. Die war für mich, was geben Sie denn nun für die Kinder?“

„Großmutter, wenn wir Butter, Milch, Mehl, Obst und alles allein essen, so können wir nichts verkaufen.“

„Und was weiter?“

„Können Sie,“ des Müllers Stimme klang ganz wehmütig, „sich denn gar keine Vorstellung davon machen, wie schön das ist, wenn man so eine hundert Taler nach den anderen für seine Enkelkinder zurücklegt?“

„Können Sie sich denn gar keine Vorstellung davon machen,“ und Großmutter Stimme klang, wenn möglich, noch wehmütiger, „wie schön das ist, wenn man so eine hundert Menschengenossen nach den anderen hell und fröhlich machen kann?“

„Hundert? Hilf, Himmel, hundert? Großmutter? Das wären ja fünfzig Kinder. Wo sollen denn die alle schlafen?“

„Nein, Müller, so meine ich's nun auch nicht. Bin mit zehnen fürerst ganz zufrieden. Denke zehn Kinder und vielleicht zwei arme Näherinnen.“

„Wo sollen die schlafen? Das Haus ist ja voll.“

„Was würden Sie sagen, wenn unser Herrgott einmal das, was leer und unbenutzt steht, abbrennen ließe? Und da wir es doch nie gebrauchen, so käme es ja auf eins heraus. Da ist die blaue Stube, — was ist drin? Im Herbst ein

paar Äpfel, weiter nichts. Und dann ist der kleine Saal, — ach, ganz leer. Die eins, zwei, drei großen Kofferstuben, können ganz gut alle Koffer in eine setzen, — es wird den Stuben so gut tun, wenn sie mal bewohnt werden. Kommen Sie, Müller, wollen uns die Sache gleich ansehen.“

„Resolutes Frauenzimmer,“ murmelte der Müller, ging aber, wenn auch halb widerwillig, mit demselben.

„Sehen Sie doch, wie schön die Stuben, — nur dumpfe Luft. Fenster auf, Herzen auf, so heißt's ja im Liede. Da nickten die Bäume herein, sind ganz einverstanden. Ach, da sind auch Schwalbenester, — die bringen Glück. Und wenn's nun hier herum erst von all den Kinderstimmen zwitschert, — hier stellen wir sechs Betten und da auch sechs, schlafen dann immer fünf Kleine und ein Erwachsenes in einem Raum, die Stuben sind groß genug. Wird das eine Freude werden! Wir zwei werden ganz jung dabei.“

„Na na, so weit sind wir noch nicht,“ murmelte der Müller.

„Müller, schämt Euch,“ jetzt stand Großmutter wirklich recht „resolut“ vor dem Manne. „Was hat Gott Euch alles gegeben auf Eure alten Tage: einen braven Sohn, der auch Geld die Fülle hat, so daß er Eures gar nicht braucht, — liebe Enkel und sonst noch viel Gutes. Nun ist es doch Christenbrauch, daß man von dem, was man hat, abgibt. Und wie wenig wird von Euch gefordert. Paßt mal auf, einst werdet Ihr mal blaß und ängstlich vor Eures Herrgotts Türe stehen und Euch nach Himmelsluft sehnen, akkurat wie jetzt die Kinder vor Eurer Türe stehen, hier durch meine Hand bei Euch anklopfen, ob Ihr ihnen nicht öffnen und ihnen das bißchen Lebenslust gönnen wollt. Wie Ihr aber jetzt seid, so wird Gott gegen Euch sein, wird auch sagen: „habe keinen Platz für den Müller und er kann meinetwegen sterben und verderben.“

„Das will ich ja nicht gerade sagen,“ warf der Müller ein.

„Oder aber,“ fuhr Großmutter mit erhobener Stimme fort, „unser Herrgott macht ein verdrießliches Gesicht, überlegt sich die Sache lange und sagt endlich: meinetwegen, aber willkommen ist er mir nicht. Kann hinter der Türe stehen, wo die hinkommen, die nicht gern gesehen sind. Meinet Ihr, daß es angenehm sein wird, solch Kommen ins Himmelsreich?“

„Da bedankte ich mich schön,“ meinte der Müller.

„Und das ist unser Herrgott und hat's Recht, so zu verfahren und wir können froh sein, wenn er zu uns Menschen noch so ist. Aber ob wir so zu unersgleichen sein dürfen?“

„Meinetwegen tut was Ihr wollt, aber ich will nichts von der ganzen Sache wissen.“ Der Müller wollte gehen.

„Halt, so nicht lieber Mann. Ihr seid hier Herr im Hause und ich will Euch wohl bitten, es vernünftig vorstellen, aber nie etwas tun, was Euch nicht ganz recht ist. Ist dem so, dann lassen wir es und sprechen nicht mehr davon.“

„Mir ist es ganz recht,“ meinte der Müller.

Allein die resolute Großmutter ließ den Widerstrebenden noch nicht los.

„Mit erfrorenen Händen kann man nicht arbeiten und mit kaltem Herzen kein Liebeswerk tun. Aber ich weiß wohl, Ihr seid viel besser, als es erst scheint, nicht wahr?“

Da reichte der Müller Großmutter die Hand und sagte ernst: „Ich bin nicht besser, werde es aber vielleicht noch. Und nun in Gottesnamen, tun Sie, was Sie wollen, — bis jetzt war es nur Gutes, — und ich will helfen.“

Da schlug die große Hausuhr zwölf und aus der Schulstube kam die Kinderchar. Großmutter riß das Fenster auf und rief: „Kinder, alle hierher, kommt schnell. — Dankt mal dem Großvater, er ist so gut und hat erlaubt, daß wir uns die elenden Kinder aus der Stadt holen dürfen. Ja, heute dürft Ihr ihn mal tot drücken.“

Die abscheuliche Großmutter! Während sie bei Setze trat und sich fein säuberlich Augen und Brille wischte, wurde der arme Großvater erst fast umgerannt, dann beinah erdrückt. Verzweifelt wehrte er sich gegen den Sturm, ach! er konnte auch nicht zu Worte kommen, denn zärtliche Küsse schlossen seinen Mund, bis dann endlich, endlich, ein Arm nach dem andern losließ und nun ein Fragen begann. „Großvater, wann denn?“ „Wie viele?“ „Läßt Du den großen Wagen anspannen?“ „Kann ich sie mitholen?“ „Kommen sie heute?“ „Oder erst morgen?“

Jetzt ergriff Großmutter das Wort. „Aber Kinder, wo sollen sie denn schlafen? Etwa in den Schwalbennestern? Oder in Euren Betten? Wir müssen doch erst alles zurecht machen. Und da müßt Ihr helfen. Nicht nur mit Euren Händen, sondern auch mit Eurem Geld. Wozu habt Ihr denn Sparbüchsen? Wollen mal gleich Rat halten, was jeder für die Kinder tut.“

Zuerst erbitten wir vom lieben Gott Segen, daß die Elenden und Schwachen hier gesund werden; dazu schenkt er reine Luft, schönes Wetter, klares Wasser. — Der Großvater gibt Pferde und Wagen, die Kleinen holen zu lassen, dann gibt er ihnen Wohnung, Essen und Trinken; erlaubt auch, daß wir seine dicken Betten vom Boden holen und kleine draus machen. Aber Bettstellen werden fehlen, auch Waschbeden, vielleicht auch Laffen. Diese Sachen könnet Ihr nun von Eurem Geld anschaffen. Wollt Ihr?“

„Ja! Ja! Ja!“ erscholl es rings im Chore.

„— Schön. — Was willst Du, Bastian?“

„Wenn Jungens dabei sind, will ich noch etwas extra tun, sage aber nicht was.“

„Ich stricke jedem Kinde noch einen Seifenlappen,“ sagte Luise.

„Ich male „Willkommen“ und hänge es über die Thür,“ bemerkte Gottfried mit Stolz.

„Ich werde meine Puppe dem Kleinsten geben,“ rief Hermine.

So wollten alle „noch“ etwas tun, auch Fräulein Bartholomä sagte: „Liebe Großmutter, erlauben Sie mir, auch eine Kleinigkeit zu geben. Ich möchte dunkle Vorhänge in

den Stuben anschaffen, damit die Sonne nicht so in die Fenster scheint.“

Alle gaben, — „Großmutter, was gibst denn Du? Es war der naseweise Bastian, welcher diese Frage tat.“

Großmutter erschrak ordentlich, besann sich, schwieg dann aber. „„Kinder, Eure Großmutter ist eine arme Frau,“ sagte sie endlich ganz wehmütig, „sie hat nichts.“

„Ach glaubt ihr kein Wort,“ rief der Müller und legte seinen Arm um sie, „sie ist die reichste von uns allen. Sie wird auch den armen Kindern hundertmal mehr geben, als wir alle zusammen. Sie wird für sie sorgen, sich plagen, treppauf, treppab rennen, wird sie erziehen und ermahnen, sie trösten, wenn sie weinen, sie pflegen, wenn sie krank, mit ihnen glücklich sein, wenn sie gesund und brav sind. Kinder, Großmutter gibt das Beste: sie gibt die Liebe.“

Der böse Müller. Nun stand er sicher bei Seite und Großmutter wurde umarmt und — beinah umgerissen.

(Fortsetzung folgt.)

## Aus der Kirchengeschichte.

Dr. M. Luther der Begründer des deutschen Kirchenliedes.

Von der Zeit an, als der Papst Gregor, der Große, 604 einen eigenen Sängerkhor für den Gesang bildete, gab es in der katholischen Kirche im vollen Sinne des Wortes kein Kirchenlied. Wie schön und wie kirchlich auch die lateinischen Hymnen gewesen sein mögen, das Wesentliche im Begriff des Kirchenliedes fehlte ihnen. Das Lied durfte nicht aus dem Herzen der Gemeinde und des Volkes heraus als das allen gemeinsam lebendige Zeugnis des Glaubens erschallen. Zwar wurden im Laufe der Zeit außer der Kirche vom christlichen Volke schöne Lieder in deutscher Sprache gesungen, jedoch in die Kirche durfte die deutsche Sprache nicht hinein. In der Kirche durfte das Volk seine Stimme nicht erheben, wie sehr es auch mochte. So war der Gemeinde ihr Eigentum geraubt; dem priesterlichen Volke das Recht entzogen. Doch wie ganz anders wurde es nun, als Luther auftrat. „Singet dem Herrn ein neues Lied,“ rief Luther in die Christenheit hinein. — „Singet dem Herrn alle Welt!“ „Denn Gott hat unser Herz und Mund fröhlich gemacht durch seinen lieben Sohn, welchen er für uns gegeben hat zur Erlösung von Sünden, Tod und Teufel.“ Das Kirchenlied mußte durch die Reformation ein neues Lied werden; es konnte nicht anders sein. Der Schrecken der Sünde, die Angst der Gewissen, die Not des Herzens waren als die drückenden Fesseln zerbrochen. Das Bewußtsein, daß in Jesu Christo allein Heil zu finden sei, und die feste Überzeugung, daß nichts die Gläubigen von ihm zu scheiden vermag, durchdrang alle Gemüter. Und als diese große Gnade Gottes dem gesangslustigen deutschen Volke, welches von jeher gewohnt war, alle Erlebnisse im Liede hinauszufingen, zuteil wurde, da war es nicht anders möglich, — den Deutschen, die das Evangelium angenommen hatten, mußte der Mund im Gesange übergehen.

Dem was das Herz voll ist, des gehet der Mund über. Darum klangen die Lieder von allen Lippen und erweckten alle zu lebendiger Andacht und Erbauung. Das Singen und Musizieren ist dem deutschen Volke so recht ein Lebensbedürfnis geworden. Allenthalben hörte man Luthers Lieder singen: Eltern und Kinder in den Häusern; Meister und Gesellen in den Werkstätten; Verkäufer und Verkäuferinnen auf den Märkten; fahrende Kaufleute auf den Gassen und Straßen; die Bauern auf den Feldern, und die von einem Dorfe ins andere wandernden Handwerksburschen. Sie alle ließen laut und freudig das Lied erschallen von der Gnade Jesu Christi, die nun aufs neue tief erkannt worden war.

Selbst auf Katholiken übten Luthers Lieder einen mächtigen Eindruck aus. Es kam häufig vor, daß katholische Geistliche die Kanzel bestiegen, um zu predigen, und daß die versammelte Gemeinde dann plötzlich eines der neuen Kirchenlieder anstimmte und damit den Anfang machte mit der Einführung der neuen Lehre. So brach die Reformation gleich mit vollen reichen Strömen des deutschen Kirchenliedes herein. Und welche Gewalt und Macht im Volksgesange lebe, erkannte Luther schon früh. Daher schrieb er: „Ich wollte, daß wir viele deutsche Gesänge hätten, die das Volk sänge. Aber es fehlt uns an deutschen Poeten und Musizis, oder sind uns noch zur Zeit unbekannt, welche christliche und geistliche Gesänge, wie sie Paulus nennt, machen könnten.“ Luther selbst unterließ nichts, was ihm zur Förderung dieser wichtigen Angelegenheit nötig und dienlich schien. So schrieb er im Jahre 1524 an seine Freunde: „Ich bin willens nach dem Exempel der Propheten und alten Väter der Kirche, deutsche Psalmen fürs Volk zu machen, das ist, geistliche Lieder, damit das Wort Gottes auch durch den Gesang unter den Leuten bleibe. Wir suchen also überall Poeten! Und da ihr nun der deutschen Sprache so mächtig und so beredt darin seid, so bitte ich euch, daß ihr hierinnen mit uns Hand anleget, und einen von den Psalmen zu einem Gesange zu machen suchet, wie ihr hier eine Probe von mir habt.“

Luther hat also dadurch, daß er nicht bloß zur Abfassung von Kirchenliedern aufforderte, sondern selbst Hand ans Werk legte und als Dichter deutscher Kirchenlieder auftrat, den Grund gelegt zu dem Liederschatze der deutsch-evangelischen Kirche. Dieselbe verdankt ihm 36 der herrlichsten Kirchenlieder, in denen sich die ganze kindliche Einfalt, die Gottinnigkeit und unerschütterliche markige Kraft seines gläubigen Herzens abspiegelt. Seine Lieder sind voll Geist und Kraft, echt biblisch und echt deutsch, tief und erhaben, und doch allgemein verständlich und klar. Auch hat er durch seine Kenntnis der Musik den Worten die schönsten und kraftvollsten Melodien hinzugefügt, die noch heute die Gemüter mit wunderbarer Gewalt ergreifen.

Das erste Kirchenlied, das Luther dichtete, ist: „Nun freut euch, lieben Christen gmein.“ Dieses Lied enthält den ganzen evangelischen Glaubensgrund. Das zeigt uns so recht der zweite Vers, wo es heißt:

Er (Jesus) sprach zu mir: Halt dich an mich,  
Es soll dir jetzt gelingen,  
Ich geb mich selber ganz für dich,  
Da will ich für dich ringen:  
Denn ich bin dein und du bist mein  
Und wo ich bleib, da sollst du sein,  
Uns soll der Feind nicht scheiden.

In diesem Liede ist das Größte des Kirchenliedes geleistet. Die Erlösungsgeschichte von dem ewigen Ratschluß Gottes an bis zur zeitlichen Erscheinung des Erlösers ist besungen. Ergreifend weist z. B. der dritte Vers auf die Zeit zurück, da Luther innerhalb der düstern Klostermauern zu Erfurt von höchster Gewissensangst gefoltert auf seine Kniee fiel und rief: Meine Sünden! meine Sünden! Da er im Innersten seines Herzens täglich erfuhr, daß seine „guten Werke“, sein Fasten und Kasteien, sein Ringen und Büßen, „nichts galten“, sondern mehr und mehr „die Angst ihn zu verzweifeln trieb“, bis er endlich nach Golgatha kam und den Gekreuzigten sah, wo ihm der Trost in der Seele auflebte durch das Wort des Propheten: „Der Gerechte wird seines Glaubens leben.“ Daher können wir es verstehen, warum Luther nicht mehr schweigen konnte, sondern die Christen vielmehr zum Gesange eines neuen Liedes auffordern mußte. Aber leider hat auch er, wie alle treuen Zeugen Christi, Trübsal und Ungemach seitens der ungläubigen Welt erfahren müssen. Was aber tat Luther? Er wandte sich in solchen Zeiten an die rechte Hilfsquelle. Das sehen wir aus dem Liede, welches wir einen „Silberuf der auf Gottes Wort gegründeten Kirche um Schutz gegen dessen Verächter und Verderber“, nennen können, dessen erster Vers lautet:

Ach Gott vom Himmel, sieh darein  
Und laß dich des erbarmen:  
Wie wenig sind der Heiligen dein,  
Verlassen sind wir Armen.  
Dein Wort man läßt nicht haben wahr,  
Der Glaub ist auch erloschen gar  
Bei allen Menschenkindern.

Dieses Lied spielte bei der Einführung der Reformation in Lübeck eine große Rolle. Dort soll ein katholischer Prediger über die Fortschritte der Reformation so sehr erbost worden sein, daß er an einem Sonntag während der Predigt in lautes Fluchen über Luther ausbrach. Aber siehe da, wie mit einem Schlage erscholl es kräftig von der ganzen Gemeinde:

Ach Gott vom Himmel, sieh darein  
Und laß dich des erbarmen:  
Wie wenig sind der Heiligen dein,  
Verlassen sind wir Armen.

Beschämt mußte nun der Prediger die Kanzel verlassen, und es währte nicht lange, so wurde auch hier die Reformation eingeführt. Auf solche Weise wurden fast ganze Städte dem evangelischen Glauben zugeführt. Luthers Lieder verbreiteten sich rasch. Jung und alt, arm und reich

erbauten sich an ihnen. Unwiderstehlich wirkten sie auf jeden, der sie hörte. Wie ergreifend lautet z. B. das Lied:

Aus tiefer Not schrei ich zu dir,  
Herr Gott, erhör mein Rufen;  
Dein gnädig Ohren fehr zu mir  
Und meiner Bitt sie öffnen.  
Denn so du willst das sehen an,  
Was Sünd und Unrecht ist getan,  
Wer kann, Herr, vor dir bleiben?

Dieses Lied stimmten unter Weinen und Wehklagen die Bürger von Halle in jener Nacht vor dem Leichname Luthers an, als derselbe bei der Überführung von Eisleben nach Wittenberg am 20. Februar 1546 in der Kirche aufgestellt war.

Zum Schluß wollen wir noch das herrlichste aller Lutherlieder nennen: Ein feste Burg ist unser Gott. Dieses Lied ist das Kriegslied des Glaubens, der Schlacht- und Siegesgesang der luth. Kirche. Dasselbe soll nach beendigttem Reichstage zu Speier gleichsam als ein offenes Protestationslied von Luther im Namen der ganzen evangelischen Kirche gedichtet worden sein. Wahrlich, die lutherische Kirche darf auf dieses Liederkleinod stolz sein. Denn wo gibt es wohl einen kräftigeren Ausdruck der siegesgewissen, weltüberwindenden Glaubensstärke, als wenn Luther singt:

Und wenn die Welt voll Teufel wär  
Und wollt uns gar verschlingen,  
So fürchten wir uns nicht so sehr,  
Es soll uns doch gelingen.

Und in einem weiteren Vers heißt es:

Nehm'n sie uns den Leib,  
Gut, Ehr, Kind und Weib:  
Laß fahren dahin,  
Sie habens kein Gewinn;  
Das Reich muß uns doch bleiben.

Wort und Melodie sind hier beide wie aus einem Guß. Dieses Lied ist ein Werk der edelsten Begeisterung, der kühnsten und der gläubigsten Zuversicht. Darum war es auch das tägliche Stärkungslied der Hugenotten in Frankreich während der blutigen Verfolgungen, die sie zu erleiden hatten; und die vertriebenen Salzburger Exulanten sangen es auf ihren Wanderungen in Städten und Dörfern.

Nun möge es denn auch bei uns in Freud und Leid, in Kampf und Streit immer heißen:

Ein feste Burg ist unser Gott!

## Aus unserer Zeit.

### Ein böser Unterricht.

(Schluß.)

Lange Zeit schwebte Müller zwischen Tod und Leben; aber schließlich trug das Leben den Sieg davon.

„Ich hätte es nicht gedacht,“ sagte der Arzt, als die Gefahr vorüber war.

„Ich habe es gewußt,“ sagte Frau Müller mit leuchtenden Augen.

„Ja, ja,“ entgegnete der Arzt, „ich weiß schon, Sie haben heimlich einen höheren Arzt konsultiert, dessen Walten bei uns Ärzten leider nur zu oft außer acht gelassen wird. Ich habe Ihren Glauben oft bewundert, und es freut mich, daß Sie recht behalten haben —“ und er schüttelte ihr die Hand.

Der Kranke erholte sich nach und nach, und Frau Müller wäre sehr glücklich gewesen, wenn sie es nur erst mit ihm zu einer gründlichen und befriedigenden Aussprache über die Vorgänge jener Nacht hätte bringen können. Aber er sagte nichts, und sie wagte nicht selber davon anzufangen, so lange er noch körperlich schwach war.

Da sagte er eines Tages: „Bertha, du könntest mir einmal den Pastor kommen lassen.“

Frau Müller ließ es sich nicht zweimal sagen, und in kurzer Zeit war der Pastor da.

„Herr Pastor,“ sagte Müller, „Sie haben sich gewiß gewundert, daß ich Sie nicht eher rufen ließ.“

Der Pastor wußte nicht sogleich, was er darauf antworten sollte, aber Frau Müller kam ihm zur Hilfe. „Gottfried,“ sagte sie, „ich war in den ersten Tagen deiner Krankheit einmal bei dem Herrn Pastor, und ich hat ihn, nicht eher zu kommen, als bis er gerufen würde.“

„So, so,“ sagte der Kranke. „Das war ganz vernünftig gehandelt. Und da hast du dem Herrn Pastor wohl auch schon allerlei erzählt?“

Jetzt war es an dem Pastor, Frau Müller zur Hilfe zu kommen. „Herr Müller,“ sagte er, „Sie haben Ihrer Frau vielleicht mehr zu verdanken, als Sie ahnen. Was sie mir erzählte, hat Ihnen keinen Schaden getan, ja, ich denke, Sie sollten ihr dafür noch besonders dankbar sein.“

Müller schwieg eine Weile. „Herr Pastor,“ sagte er dann, „ich habe Sie rufen lassen, um Ihnen die Geschichte selber zu erzählen und die ganze Sache mit Ihnen frei und offen zu verhandeln. Es schadet also nichts, daß meine Frau Sie schon darauf vorbereitet hat. Jedenfalls war es gut gemeint.“ Und er erzählte nun wahrheitsgetreu die Geschichte jenes nächtlichen Besuches.

Der Pastor hörte aufmerksam zu.

„Und nun sagen Sie, Herr Pastor,“ sagte der Kranke, als er die Erzählung beendigt hatte, „was denken Sie dazu?“

„Was ich dazu denke, ist einfach dies,“ entgegnete der Pastor, „Gott hat Sie aus einer großen Versuchung gerettet, und dies Erlebnis soll Ihnen dazu dienen, daß Sie in Ihrem Christentum desto mehr befestigt werden und ihm in Zukunft desto treuer dienen.“

„Das ist schon recht, Herr Pastor,“ warf Frau Müller ein, „aber die Hauptsache ist: wer war jener Fremde? Sie wissen, was meine Meinung ist, nun sagen Sie mir auch Ihre Meinung.“

„Nein, Frau Müller,“ sagte der Pastor, „das ist nicht die Hauptfrage. Meine Meinung ist die, daß es gar nicht

darauf ankommt, wer jener Fremde war. Es kommt nur darauf an, was er wollte, und in wie weit er es erreicht hat. Soviel ist sicher, der Fremde hat es verstanden, die Wahrheiten des Christentums in einer Weise anzugreifen, daß wir allen Grund haben, darauf einzugehen und die Sache des Reiches Gottes zu verteidigen.“

„Das ist gerade, was ich von Ihnen will, Herr Pastor,“ sagte Müller. „Ich stimme Ihnen zwar darin vollständig bei, daß Gott mich in Gnaden vor einem großen Falle bewahrt hat, aber was der Fremde mir gesagt hat, kann ich nicht einfach aus meinem Gedächtnis auslöschen. Es beunruhigt mich Tag und Nacht. Ich will zur Klarheit kommen, und dazu sollen Sie mir helfen, Herr Pastor.“

„Und das will ich mit Freuden tun,“ erwiderte der Pastor. Er freute sich wirklich, denn die Fälle sind im Leben des heutigen Pastors nur zu selten, daß ein Gemeindeglied mit echter Herzensbegier seinen Pastor in solchen Dingen zu Rate zieht.

So fingen die beiden denn an, das, was jener böse Unterricht bewirkt hatte, mit der Schrift zu beleuchten und den angerichteten Schaden mit der Arznei des Evangelium zu heilen. Und das war nicht schnell abgemacht. Es nimmt oft viel Zeit und eine Menge Arznei, um nur ein paar Tropfen Giftes unschädlich zu machen, nachdem sie erst einmal angefangen haben, im System zu wirken. Aber schließlich trug doch die Wahrheit den Sieg davon, und als der Arzt endlich seinen Patienten für körperlich völlig wiederhergestellt erklärte, da konnte auch der Pastor dasselbe in bezug auf seinen geistlichen Zustand sagen — soweit man das eben überhaupt von einem sündigen Menschen sagen kann.

Aber die Geschichte ist noch nicht ganz zu Ende. Eines Tages brachte Müller dem Pastor eine Rolle beschriebenen Papiers.

„Diese Rolle fand ich heute morgen in einer versteckten Schublade meines Schreibtisches, und als ich sie sah, fiel mir plötzlich ein, was mir bei meiner Erkrankung gänzlich aus dem Gedächtnis entschwunden war, daß ich nämlich, nachdem jener nächtliche Besucher mich verlassen hatte, den ganzen Tag mit Schreiben zubrachte. Was ich geschrieben habe, weiß ich nicht mehr, aber ich denke mir, daß ich versucht habe, das, was der Fremde mir gesagt hatte, mit Anwendung auf meine Pläne und Absichten zu Papier zu bringen. Etwas Gutes ist es jedenfalls nicht, und es ist, wie Sie sehen, ein großes Schriftstück. Ich bin sonst kein Freund des Schreibens, und ich muß wohl nicht mehr ganz normal gewesen sein — ich entsinne mich nur noch dunkel, daß ich es schließlich zusammenrollte und in das Geheimfach legte. Herr Pastor, ich gebe Ihnen das Schriftstück, machen Sie damit, was Sie wollen. Ich will es nicht wieder sehen, denn ich ich befürchte, es könnte mir Schaden tun, und jedenfalls ist es nichts, worauf ich stolz sein kann.“

Als Müller gegangen war, besann sich der Pastor erst eine zeitlang, ob er das Schriftstück lesen solle oder nicht. Endlich entschloß er sich, es zu lesen.

Es wäre jedenfalls interessant gewesen, seine Miene zu beobachten, als er es las. Zuerst sah er ernst und streng aus. Bald aber wich der strenge Zug und an seine Stelle trat der Ausdruck lebhaften Interesses. Dann kam hie und da ein leises Lächeln. Nach einer Weile legte der Pastor das Schriftstück fort, aber nur um sich seine Pfeife anzuzünden und mit desto größerer Gemütlichkeit weiter zu lesen. Sein Gesicht heiterte sich immer mehr auf, manchmal lachte er laut auf, und er las weiter, bis er am Ende angelangt war.

Am Abend kam er zu Müller's. „Also es bleibt dabei, Herr Müller,“ sagte er, „daß ich mit Ihrem Schriftstück machen kann, was ich will. Gut. Ich werde es an unser Kirchenblatt einschicken zu Nutz und Frommen seiner Tausende von Lesern.“

Müller machte große Augen. „Was, Sie wollen das drucken lassen — und noch dazu im Kirchenblatte?“

Der Pastor lachte. „Sie haben es freilich nicht zu dem Zwecke geschrieben, und als ich die Überschrift las: „Wie man eine Gemeinde ruiniert“ — da dachte ich, es sei etwas sehr Böses. Aber es ist Ihnen ähnlich ergangen wie dem alten Bileam, dem der Herr die Fluchworte in Segensworte verwandelte. Sie gedachten es böse zu machen, aber der Herr gedachte es gut zu machen. Ihr Schriftstück wird bei jedem Leser das gerade Gegenteil bewirken von dem, was Sie beabsichtigen. Oder ich will lieber so sagen: Sie haben es nur für Ihren eigenen Gebrauch geschrieben, es ist eine Notizensammlung, die Sie bei der Ausführung Ihrer Pläne praktisch verwenden wollten. Da Sie aber keine große Übung im Schriftstellern besitzen und überhaupt nicht in der Verfassung waren, darauf zu achten, wie etwa ein anderer Leser es auffassen könnte, so war es dem Herrn ein Leichtes, aus dem bösen Unterricht einen guten zu machen. Sie wissen doch, Herr Müller, was Ironie ist.“

„Ja,“ sagte Müller, „aber ich wüßte nicht, daß ich je —“

„Das wollten Sie auch nicht,“ unterbrach ihn der Pastor. „Der Herr hat Sie einfach schreiben lassen, was Ihnen in den Sinn kam, und er hat weiter nichts dazu getan, als dafür zu sorgen, daß die ganze Sache sich wie eine ironische Ausführung vom Standpunkte des Christentums liest. Nehmen Sie einmal an, Sie würden in einem Blatte einen Artikel lesen, der so begänne: „Wie man sich seine Gesundheit ruiniert: Erstens, man esse stets so viel als man hinunterwürgen kann; zweitens, man schlafe in einem möglichst kleinen Raum bei geschlossenen Fenstern,“ u. s. w. Gerade so liest sich Ihr Schriftstück. Die Herren vom Kirchenblatt sind zwar sehr penibel und streichen und ändern gerne an den eingesandten Sachen, aber ich bin sicher, daß sie Ihr Schriftstück genau so bringen werden, wie Sie es geschrieben haben, ohne auch nur die Überschrift zu ändern. Und ich bin überzeugt, daß es manches Gute bewirken wird. Doch Sie sollen sich selber überzeugen. Also hören Sie zu.“

Er las das ganze Schriftstück vor, und als er geendet hatte, sagte Müller: „Sie haben recht, Herr Pastor — es

ist das gerade Gegenteil von dem, was ich wollte. Ich gedachte es böse zu machen, aber der Herr gedachte es gut zu machen.“

Siermit ist unsere Geschichte zu Ende.

„Was?“ höre ich da einen Leser sagen. „Wir haben ja noch nicht erfahren, wer jener Fremde war.“

Ja, lieber Leser, das können wir wirklich nicht bestätigen sagen, und wir haben uns darüber auch noch nicht den Kopf zerbrochen denn es kommt gar nicht darauf an. Die Geschichte ist wirklich zu Ende.

D. S.

## Aus der Mission.

### Segen der Schule.

Folgenden Brief erhielt ich heute Morgen von einem etwa 20jährigen Indianerjüngling. Der Brief lautet:

“Say Mr. Harders. This words I did not know. So I spell for you. Answer for me. Say Mr. Harders, I could not know these three words. Now if you help me will you please. Ascending. Descending. Exceeding. I mean these words. I would not know. And read it for me. So I come to you tomorrow morning. I read as far page 22 of Jakob's Ladder of No. II. From Jack Burns. Febr. 7, 1912.”

Jack ist der Bruder von zweien unserer Schulmädchen, Elsie und Irma. Irma geht zwei, Elsie erst ein Jahr in unsere Schule. Seit nun die Mädchen in die Schule gehen, hat der große Bruder angefangen, erst hin und wieder, dann öfter in die Kapelle zu kommen. Dann hat er sich von den Schwestern das Biblische Geschichtenbuch geben lassen und angefangen zu lesen. Aus dem Briefe, den er da schreibt, dürfen wir nun drei Dinge ersehen. Erstens, daß der Junge die lieben Biblischen Geschichten liest. Zweitens, daß er auch gerne verstehen möchte, was er liest. Drittens, daß er sich nach jemandem umsieht, der ihn „anleiten“ möge, das zu verstehen, was er nicht versteht. Wenn nun ein Junge in solcher Weise das Wort Gottes liest, dürfen wir doch sicher annehmen, daß da schon an seinem Herzen der Geist Gottes arbeitet, denn der natürliche Mensch liest nicht so, und dürfen in Gebet und Hoffnung weiter hoffen, daß das Wort Gottes sich an ihm erweisen wird als eine Kraft, die da selig macht die, die da hören und bewahren. Und daß der große Jack die biblischen Geschichten liest, das ist ein Stück Gottessegens, der durch die Missionschule in die kleine Hütte seiner Eltern kommt.

Ein ander Beispiel: Letzte Woche kam die Lehrerin mit ihrer Schwester zu den Camps hinaus, um einen kranken Schulknaben zu besuchen. Als die beiden an einer Hütte vorbeikamen, wo eins unserer Schulmädchen wohnt, kam dieses Mädchen an sie heran und wollte, daß sie zu ihrer Hütte kommen sollten. Als sie nun hinkamen, holte das Mädchen ihren kleinen Schwesterjohn, einen Jungen von etwa vier bis fünf Jahren, und sagte dem Jungen, daß er

singen solle. Erst wollte der Junge nicht, er scheute sich vor den beiden weißen jungen Mädchen. Da nahm ihn die Tante, unsere kleine Helen Bird, und brachte ihn hinter das Zelt, wo man ihn nicht sehen konnte, und es dauerte nicht lange, da erklang es dort: “Jesus loves me, this I know, for the Bible tells me so.” Hell und klar sang der kleine Kerl das Liedchen. Dann, nachdem er die Scheu sich hören zu lassen, verloren, kam die Tante mit ihm zurück, und nun sang er noch einmal vor den beiden Besucherinnen. Woher kannte er das? Nun, seine Tante hatte es ihm beigebracht. Sie hatte es in der Schule gelernt, und sie wurde dann wieder zur Lehrerin für den kleinen Neffen. So erklingen nun in der Hütte dieser Familie aus Kinder- und doch ganz gewiß den Eltern und Geschwistern nicht ohne Segen. Dazu den heidnischen Nachbarn rings herum ein Stück Erfüllung der vierten Bitte, denn Nachbarnshäuser, aus denen das Lob Jesu erschallt, meint unser Luther gewiß mit, wenn er in seiner Erklärung von den Nachbarn redet, die zum täglichen Brot gehören.

Unsere Schulen haben wir zum Mittelpunkt unserer Arbeit gemacht. Wir haben ihrer jetzt drei, eine in Fort Apache mit 16, eine in Cibecue mit 10, eine in Globe mit 29 Kindern. In San Carlos hoffen wir auch bald eine zu haben.

Mit Dank sehen wir, daß auch unsere lieben Christen im Osten ein reges Interesse an unsern Schulen hier nehmen, wie wir aus den reichlich einfließenden Gaben für den Mittagstisch dieser Schulkinder ersehen. Da die lieben Geber gewiß gern wissen wollen, was die Kinder für ihre Gabe erhalten, so sei das bei dieser Gelegenheit einmal erwähnt. Der Missionsboard bezahlt in die Küche der betreffenden Missionare auf jedes Kind 5 Dollars pro Jahr. Dafür hat die Missionsfrau den Kindern zu Mittag zu liefern: Kaffee mit Zucker, Brot, und ein warmes Essen, bestehend aus gekochten Hülsenfrüchten oder Reis oder Gemüse oder Obst, und dazu gelegentlich, soweit es sich mit dem Gelde machen läßt, etwas Fleisch. Man muß schon gut haushalten und nichts umkommen lassen, wenn man das mit 5 Dollars im Jahr pro Kind machen will; aber es läßt sich machen und die Kinder wie die Eltern sind mit dem, was die Kinder erhalten, zufrieden.

Solchen aber, die das vielleicht nicht recht einsehen können, warum wir das tun, sei gesagt, daß die häuslichen Verhältnisse der Kinder, dazu das Beispiel der Regierungsschulen ein solches Essengeben absolut nötig machen, wenn wir eine Schule in Zeit und Stundenzahl, die die Regierung anerkennen soll, aufrechterhalten wollen. Und eine andere Schule ist weder existenzberechtigt noch -fähig. Dazu hat ja auch unser Herr Jesus, wo er die Notwendigkeit vor Augen sah, willig seinen Hörern zu essen gegeben, selbst wenn's ihrer 4 und 5 Tausend waren. Und Er hat sicher nichts dagegen, sondern sieht's gern, wenn wir unsern Indianerkindern, die er sich mit seinem Blut zum Eigentum

erworben, wenn und wo sie kommen, sein Wort zu hören und zu lernen, den Mittagstisch decken.

Es gibt auf der andern Seite Leute in unserer Synode, die im Verständnis der hiesigen Verhältnisse (und es ist etwas wahres dran, an dem, was sie sagen) behaupten von unserm Mittagstisch für die Kinder, was die Juden von dem bekannten Manne im Evangelio zu Christo sagten: „Die Schule hat er uns erbauet.“

Gott, der Herr, fördere das Werk unserer Hände um seines lieben Sohnes willen.

J. J. G. S.

### Blanderei über Weihnachten in Fort Apache.

„Warum erfahren wir nichts über die Weihnachtsfeier in Fort Apache?“ So haben ohne Zweifel unsere Freunde angefangen zu fragen, die uns Geld, Kleider etc. geschickt haben, damit wir hier in Fort Apache Weihnachten feiern konnten.

Nothing doing? So fragten mich die Indianer am Weihnachtstage. Der Indianer vergißt sehr leicht, welcher Tag in der Woche der Sonntag ist, trotzdem man ihn am Samstag noch daran erinnert, in welchem Stücke er sich also von seinem weißen Nachbar nicht sehr unterscheidet. Aber an welchem Tage wir Weihnachten feiern, das vergessen die Alten innerhalb 365 Tage nicht.

Unser 25. Dezember war ein idealer Weihnachtstag. Es hatte über Nacht geschneit, und des Morgens lagen wohl 8 Zoll Schnee auf dem Boden. Die kleinen Zedern an dem Hügelabhänge vor unserm Hause hatten ein weißes Festkleid angezogen, das an diesem Tage kein Lüftchen zu entfernen wagte. Dazu war es kalt, wenigstens kalt genug, um den Apachen unter gewöhnlichen Umständen bei seinem Campfeuer zu halten. Doch an diesem Morgen kamen sie von allen Hügeln herab und sammelten sich auf unserer Porch, bis ich befürchten durfte, dieser wackelige Bau werde unter seiner lebendigen Last zusammenbrechen. Kaum hatte ich die Tür geöffnet, als ein Jüngling aus der Regierungsschule mich mit der oben erwähnten Frage grüßte: „Nothing doing?“ Ich mußte ihnen nun auseinandersetzen, daß wir leider heute nicht Weihnachten feiern könnten. Unsere Weihnachtsachen lagen noch in dem etwa 90 Meilen entfernten Golbrook, weil der Regen und Schnee die Wege so unsicher gemacht hatte, daß etliche Wochen kein „Freighter“ es gewagt hatte, Fracht herein zu bringen. Deshalb müßten wir unsere Feier aufschieben, bis all die Sachen angelangt seien. (Hiermit wäre wohl auch unsern Freunden und Gönnern auf ihre Frage eine befriedigende Antwort gegeben.) Bei dieser Gelegenheit wurden sie noch darauf aufmerksam gemacht, daß die äußeren „Doings“ hauptsächlich nur für unsere Schulkinder stattfinden werden, die Tag für Tag, es möge regnen oder schneien, zur Schule kämen, um Jesum, ihren Heiland, kennen zu lernen, und zwar ohne wiederholt dazu gezwungen oder geladen zu werden.

Am 18. Jan. kamen endlich unsere Sachen an, und am 21. feierten wir Weihnachten. Es war eher ein Oster-

tag. Der Schnee war wieder verschwunden, der Boden getrocknet, und die Sonne strahlte wieder so warm, daß man unwillkürlich den Rock auszog, sobald man hinauskam. Jedoch weder diese Umstände noch das Bewußtsein, daß wir jetzt erst feierten, nachdem alle anderen Leute es schon längst getan hatten, konnten die Weihnachtsfreude unserer Schulkinder im geringsten dämpfen. Es war sowohl für sie als auch für uns wirklich Weihnachten, und wohl auch für die Erwachsenen, insofern sie ein Verständnis dafür hatten. 95 Seelen stellten sich ein. Da sich aber in unserer Kapelle nur 8 Doppelbänke befinden, gerade genug für unsere 16 Schulkinder, hatten wir am vorigen Tage jeden „Bank“, jedes Brett und jede alte Kiste, die auf dem Missionseigentum zu finden waren, in das Gebäude geschafft. Trotzdem mußte noch mancher stehen, oder wie er es lieber hat, sich auf den Boden setzen. Es fiel mir aber auf, daß noch mancher fehlte, hauptsächlich von denen, die den East Fork hinauf wohnten. Später bekannte Reyes, unser Dolmetscher, daß er am Samstag, als er seine Leute zum Gottesdienst einlud, an vielen Camps vorübergeritten sei, weil er wußte, daß die Insassen am Abende zuvor sich an einer Prügelei beteiligt hatten; und solche wären nach seiner Meinung nicht würdig, an einem Weihnachtsgottesdienst teilzunehmen.

Nachdem das letzte unserer Schulkinder sich eingestellt hatte, gingen Reyes und ich in die Kapelle, um die Kerzen an unserem kleinen „Pinon“ Weihnachtsbaume anzustecken, während meine Frau die Kinder vor der Tür in Reih und Glied aufstellte. (Unsere Feier mußte am Tage stattfinden, weil des Abends kein Indianer sich mehr vor der Öffnung seines Zelts blicken läßt.) Hierauf marschirten die Kinder herein und setzten sich auf ihre gewohnten Plätze. Die Alten folgten. Nachdem jeder genügend Zeit und Gelegenheit bekommen hatte, den Baum zu betrachten und seinen Empfindungen Ausdruck zu geben, wurden die Vorhänge hoch getan und der Gottesdienst eröffnet. Alle horchten aufmerksam zu, während ihnen durch Reyes in einfachen Worten die alte und doch immer neue Geschichte von dem Kindlein in der Krippe zu Bethlehem erzählt wurde. Nach dem Hauptgottesdienste sangen die Schulkinder zwei Lieder, die sie im Laufe des Schuljahres gelernt hatten. Das letzte, das schöne Liedchen: „Jesus loves me“ hört man sie nun öfters singen in ihren Camps oder beim Spiel.

Ehe nun die Geschenke an die Schulkinder verteilt wurden, wurde ihnen auseinandergesetzt, wem sie nebst dem Jesuskindlein zum Danke verpflichtet seien, nämlich vielen christlichen Leuten, die sich so über das Jesuskindlein freuen und es so lieb haben, daß diese Freude und Liebe sie dazu getrieben habe, nun auch andern und vornehmlich ihnen eine kleine Freude zu bereiten. Wie freuen sich nicht weiße Mütter am Christabend, wenn gerade ihr Kind ein Verschen vorträgt, oder ihr Kind ein Geschenk bekommt. Nicht weniger schien sich heute der langhaarige Vater oder die kleine dicke Mutter zu freuen, wenn ihr Kind vorgerufen wurde, um sein Geschenk in Empfang zu nehmen. Wenig-

stens ließ sich das aus ihren vergnügten Gesichtern lesen. Nicht weniger freuten sich auch die Kinder, und ich glaube, bei dieser Gelegenheit hat mancher Vater oder manche Mutter sich sagen müssen: „In einer Missionschule sind meine Kinder doch besser aufgehoben als in den Regierungsschulen, wo keiner sich um den einzelnen kümmert.“

Jedes Kind bekam zunächst, was es sich am meisten gewünscht hatte: ein Paket mit Kleidern, dann ein Paket, das für den einzelnen etwas besonderes enthielt, und zuletzt einen Sack mit Candy, Nüssen etc. Keines der Kinder wird sich wohl mehr gefreut haben als unser jüngster 6-jähriger Martin, denn jetzt hatte er wieder ein paar Hosen. Eines Morgens kam er ohne Hosen zur Schule, und auf meine Frage, wo er sie gelassen habe, antwortete er traurig, daß er sie verloren habe. Ich wunderte mich, daß er die paar Fäden nicht schon längst verloren hatte. Trotz dieser Katastrophe kam er regelmäßig ohne irgend welche Kleidung als das übrig gebliebene zerrissene Hemd, wiewohl es so kalt wurde, daß der Boden gefroren war.

Ich sagte, die Kinder wurden vorgerufen, um ihre Geschenke in Empfang zu nehmen. Ja, alle außer Elmer. Der blieb sitzen, denn Elmer ist ein Krüppel. Sein verstorbenen Vaters, ein alter Mediziner, hatte vor seinem Tode seinen Sohn ermahnt, nie in den Camps herumzuliegen, wie so viele andere faule Indianer es täten, sondern immer freiwillig und fleißig zur Schule zu gehen. Mit der Zeit werde es sich schon herausstellen, für welches Handwerk oder welche Kunst er bestimmt sei, wovon er sich dann ernähren könne. Elmer war nun schon etliche Jahre nicht mehr in die Schule gegangen, weil der Agent ihn wegen seines körperlichen Zustandes entschuldigt hatte. Als sein kleiner Bruder Otto, den mir seine Mutter versprochen hatte, zur Schule kam, da kam er auch mit und bat, aufgenommen zu werden. Nach meiner Meinung ist Elmer zum Maler bestimmt, doch zunächst soll er etwas wichtigeres lernen: den wahren Inhalt des kleinen Liedes:

Jesus loves me, this I know;  
For he Bible tells me so.  
Little ones to Him belong,  
They are weak, but He is strong.

Doch zu unserer Feier zurück. „Das wird eine Unruhe gewesen sein,“ wird der Leser denken, „als nun die Kinder ihre Pakete aufrissen, um den Inhalt zu inspizieren, und wie werden da die Nußschalen etc. umhergeflogen sein!“ Doch unsere Indianerkinder machen es nicht so, wie ihre weißen Cousins es bei ähnlichen Gelegenheiten oft zu tun pflegen. Das Indianerkind würde sich genieren, auch nur einen Blick in seinen Candy sack zu werfen. Nein, jedes steckte seine Pakete leise unter die Bank, holte sie nach dem Gottesdienste wieder ebenso leise hervor und versteckte sich dann hinter diesem oder jenem Zedernbusch, um ungestört ihren Inhalt untersuchen zu können.

Glücklicherweise hatten wir so viel Candy etc. übrig, daß jede erwachsene Person auch ein Säckchen nach Hause nehmen konnte.

Ich hatte die Mädchen gebeten, sich in unserer Küche, die Knaben, in ihrem Esssaal zu versammeln und dort ihre neuen Kleider anzuziehen, damit man nachher von ihnen eine Aufnahme machen und sie in ihrer neuen Tracht ihren Gönnern vorstellen könne. Ehe jedoch die Knaben ihr Zimmer erreichen konnten, wurde ein jeder von einer Anzahl seiner Verwandten gegriffen, die ihn dann in seine neuen Kleider hinein stopften wie in einen Sack, und im Nu waren alle fix und fertig. Ich stelle sie hiermit dem lieben Leser vor. Hintere Reihe, links nach rechts: Charlie, Elmer, Jesse, Flora, Nellie, Reyes, Dolmetscher. Nächste Reihe: Anute, Paul, Otto, Leona, Martin, Lena, Nina. Vorne: Walter, Osborne und Willie, unser Kleeblatt.

Nachdem die Aufnahme gemacht worden war, gingen die Alten nach Hause, während die Kinder für ihr „Christmas Dinner“ zurückblieben.

Damit kam für sie und auch für uns die Weihnachtsfeier zum Abschluß. Nachdem auch sie fort waren, konnten wir einen Rückblick tun über die Begebenheiten des Tages. „Wie gnädig ist uns heute der liebe Gott doch wieder gewesen,“ mußten wir uns einander sagen. Ja, wie gnädig! Wir hatten wirklich Weihnachten gefeiert!

Edgar Günther.

## Schulen und Anstalten.

### Vom Northwestern College.

Das zweite Tertial unserer Anstalt nähert sich seinem Ende, und ich möchte deshalb den lieben Lesern des Gemeindeblattes etwas vom Ergehen derselben mitteilen. Wie es im Christenleben geht, haben wir über Gutes und auch über Schweres zu berichten.

Was zunächst das Letztere anbetrifft, so hat uns der liebe Gott mit einer ganz Anzahl Krankheitsfälle heimgesucht. Zwar ist Professor Ruhn wieder genesen und soweit hergestellt, daß er seit Neujahr seine Arbeit wieder aufnehmen und auch bisher mit Gottes Hilfe durchführen konnte, aber unter den Schülern hatten wir noch eine Anzahl von Scharlachfällen. Dieselben waren zwar leicht, und die Schüler sind wieder wohl oder doch wenigstens auf der Besserung, aber sie mußten doch wegen der strengen Absonderung von den übrigen Schülern längere Zeit den Unterricht versäumen, was sie natürlich in ihren Studien zurückhielt. Wenn wir nicht das neue Hospital gehabt hätten, so hätte vielleicht die ganze Anstalt geschlossen werden müssen, so aber konnte alles in seinem gewohnten Gange bleiben.

Trotz dieser Heimsuchung wurde recht fleißig gearbeitet, und es wird sich ja zeigen, daß die guten Früchte angestrengter Arbeit nicht ausbleiben.

Vor einigen Tagen erhielt ich vom Waisengerichte in Baufesha die Nachricht, daß uns wieder eine Erbschaft zugefallen ist durch das Testament von Frau Haak aus Economowoc. Wie hoch dieselbe sich belaufen wird, ist noch

nicht zu ersehen, doch wird sie uns von Leuten, die mit den Verhältnissen bekannt sind, auf mehrere Tausend Dollars angegeben.

Das neue Gymnasium wird nun in diesem Frühjahr endlich gebaut, und damit einem lange und schmerzlich gefühlten Bedürfnis abgeholfen. Am 5. März soll der Kontrakt ausgegeben und mit dem Bau begonnen werden, sobald die Witterung es erlaubt.

Auch das Bildnis des seligen Präses von Rohr ist der Anstalt durch die Bemühungen des Herrn Pastors Aug. Bendler und die Freigebigkeit des Herrn Heinrich Schröder in Milwaukee gestiftet. Das schöne Bild, gemalt von Pastor Brodmann, das sich in seinem prächtigen Rahmen herrlich ausnimmt, soll im Besuchszimmer seinen Platz finden.

Für die drei unteren Klassen ist ein neuer Lehrplan ausgearbeitet, von dessen Durchführung wir uns viel Gutes versprechen. Es werden dadurch die Anforderungen an neu eintretende Schüler etwas erhöht, besonders im Deutschen und Englischen. Es bedarf namentlich das Deutsche besonderer Pflege, da die Jugend unter sich heutzutage fast nur Englisch spricht. Es dürfte daher zu empfehlen sein, daß junge Leute, die zum nächsten Herbst in die Sexta eintreten sollen, schon zu Ostern nach der Konfirmation zu uns kommen, damit sie sich hier im Deutschen und Englischen noch recht vorbereiten können, um mit Erfolg die Sexta in einem Jahre absolvieren zu können.

Der treue Gott aber wolle die Arbeit der Lehrer und Schüler segnen und uns viel Frucht erleben lassen um seiner großen Gnade willen.

A. F. E r n s t.

Watertown, den 2. März 1912.

## Aus unsern Gemeinden.

### In jeder Kirche sollte eine große Agende sein!

Agende — was ist das? fragt vielleicht mancher Leser. Die Agende ist ein Buch, in welchem die Ordnung des Gottesdienstes in unserer lutherischen Kirche verzeichnet ist, und die Gebete angegeben sind, die im öffentlichen Gottesdienste gebraucht werden. Die Formulare für Amtshandlungen als Taufe, Konfirmation, Trauung, Abendmahl, Begräbnis u. s. w. sind darin angegeben; ferner die Ordnung und Gebete für besondere Festgottesdienste, Kirchweihe, Schulweihe, Orgelweihe, Glockenweihe, Einführung des Predigers, der Lehrer und Vorsteher. Es ist also ein Buch, das gewiß in jeder Kirche sein sollte, das da notwendig gebraucht wird, ebenso wie die Bibel, aus dem die Schriftabschnitte im Gottesdienste vorgelesen werden.

Und doch fehlt in mancher Kirche die Agende. Es gab Zeiten, wo auch die Bibel, die Orgel, der Altar, ja selbst die Kirche fehlte. Sie und da mag das noch heute vorkommen. In den Anfangszeiten unserer Synode haben die Prediger in gewöhnlichen Farmhäusern Gottesdienst gehalten

und ihre Bibel und Agende, vielleicht auch Abendmahlsgeschirre selbst mitgebracht. Aber so ist es nicht geblieben. So bald, als man konnte, hat man eine Kirche gebaut, einen Altar hineingestellt, eine Bibel auf den Altar gelegt und passende Abendmahlsgeschirre gekauft. Aber mancherorts fehlt noch die Agende. Der Pastor hat gewöhnlich eine kleine (die sogenannte Taschenaende), in dem die nötigsten Formulare für Amtshandlungen und das Wichtigste für den Gottesdienst enthalten ist. Damit behilft er sich. Oder er kauft selbst eine große Agende und braucht sie auch für die anderen Gemeinden, wenn er mehrere hat. Aber durch das stete Hin- und Hertragen bekommt das Buch bald ein Aussehen, daß es für das Gotteshaus und den Altar nicht mehr paßt. Und aus naheliegenden Gründen kann der Pastor nicht oft eine neue Agende kaufen. Das kommt auch ihm nicht zu. Die Bibel und Agende (die große vollständige Agende) sollten in der Kirche bleiben und nur da gebraucht werden. Die sollten darum auch Eigentum der Gemeinde sein. Und nun wird jeder den Satz verstehen und ihm auch zustimmen: In jeder Kirche sollte eine große Agende sein.

Wenn nun in deiner Kirche, lieber Leser, die große Agende noch fehlt, oder sie hat durch jahrelangen Gebrauch ein Aussehen bekommen, daß sie in das sonst schöne Gotteshaus nicht mehr paßt, könntest du dann nicht dazutun, daß eine gekauft werde? Vielleicht ist die Kasse der Gemeinde nicht gut bestellt, aber ein Verein in der Gemeinde, dazu du gehörst, könnte leicht für die Gemeinde das Buch anschaffen, oder deine eigene Kasse ist etwa so bestellt, daß du ganz gut selbst das Geld auslegen und der Gemeinde das Buch schenken könntest.

• Vielleicht hast du jetzt gerade besondere Ursache, deinem Gott ein Dankopfer zu bringen (die Taufe oder die Konfirmation deines Kindes, des Herrn Schutz in besonderer Gefahr, oder die Errettung aus schwerer Krankheit), so überlege einmal ernstlich, ob du nicht in dieser Weise am schicklichsten dein Dankopfer darbringen kannst. Gott wird es dir lohnen.

### Der Weg zum Glück.

„Was er macht, das gerät wohl.“ Ps. 1, 3.

„Wir haben alles verlassen und sind dir nachgefolgt. Was wird uns dafür?“ Auf diese Frage des Petrus antwortet der Herr; daß ein solcher schon in dieser Zeit seinen Verlust zurückhalten. So hart ist die Schrift nirgends, weder im Alten noch im Neuen Testament, daß sie die Frommen vom irdischen Glück ausschließe. Es wird ihnen „alles zufallen“. Nur ist das Glück, das Gott ihnen gibt, nicht nach dem eitlen Maße der Welt gemessen: es ist stärker unterbaut und hält Stand auch in den Prüfungen des Sturmes. Schön beschreibt der erste Psalm den wahrhaft glücklichen Mann: „Er ist wie ein Baum gepflanzt an den Wasserbächen, der seine Frucht bringt zu seiner Zeit, und seine Blätter verwelken nicht, und was er macht, das gerät wohl.“ Die Kraft seines Glückes zieht er aus den ewigen

Wasserbächen, dem Worte Gottes. An diesen bleibt er gepflanzt und läßt sich aus dem Worte den Weg zeigen, den er gehen soll, und vor dem Wege behüten, den er nicht gehen soll. Dieses Wort hat noch keinen betrogen. Der gute Weg aber, den es zeigt, ist ein Weg zu Gott; und wer ihn zu Ende geht, kommt bei Gott an. Nun mag sich der kühnste Geist ausmalen, welche Größe des Glücks ihn da erwartet. Bei Gott angekommen! Denn Gott haben, heißt alles haben. Es hat einen König gegeben, der hatte Geld und Gut, ein Reich und ein Kriegsheer, aber es ward zu ihm gesagt: „Der Herr ist von dir gewichen und dein Feind worden.“ Da konnte er nicht länger leben. Und demselben König stand ein Ausgestoßener gegenüber, ein Verlassener und Verfolgter, aber er hatte Gott, und er empfing die Krone jenes. Gott haben, heißt alles haben. Es gibt keinen Nied- oder Niedergang: „Seine Blätter verwelken nicht.“ Ein solcher Mensch hat keinen Winter, es geht immer aufwärts, zu immer neuem Blühen und Fruchtttragen.

Zu dem inneren Glück kommt nun das äußere: „Alles, was er macht, das gerät wohl.“ Denn zur Arbeit ist der Mensch auf Erden, und zur Arbeit drängt seine Seele. Dauerndes Mißlingen lähmt Kraft und Freude; gutes Gelingen macht lebensfroh. Das aber gibt Gott denen, die an seinen „Wasserbächen“ gepflanzt bleiben; und sie erfahren es auch ganz genau, daß nur das Weichen von seinem Wort einen Schatten auf ihre Lebenskraft wirft; daß aber die Sonne wiederkehrt, sobald sie wieder ganz in Gottes Schule und Dienst sich geben. Dann greifen sie wieder fröhlich ihr Werk an; von Gott haben sie es empfangen, mit Gott arbeiten sie es, in Gott bringen sie es zur Vollendung. Glückliches Leben! Aber wo bleiben die Trübsale, die auch den Frommen nicht erspart bleiben? Schon das Alte Testament kennt das tiefe Wort: „Wenn du mich demütigst, machst du mich groß.“ Ist das ein Unglück, von Gott groß gemacht werden? Das Neue Testament hat noch Herrlicheres. Es zeigt den Sohn Gottes auf seiner Straße des Leidens und der Verwerfung von den Menschen; aber am Ende dieser Straße spricht Jesus, mit großer Freude: „Ich habe vollendet das Werk, das du mir gegeben hast.“ Es war gelungen. Und am Kreuz, als vollends Glück und Gelingen zu erlösen schien, war erst recht alles gelungen: „Es ist vollbracht.“ So fällt auch nicht ein Stein aus der Verheißung der Frommen heraus: „Alles, was er macht, gerät wohl.“

A. G. L. R.

Ist die römische Lehre vom Fegfeuer und von den Messen für die Verstorbenen eine ungehörige Beeinflussung (undue influence) bei der Verabfassung eines Testaments? In dem St. Louiser Kreisgericht wurde ein interessanter Fall verhandelt. Ein römischer Priester ist durch das Vermächtnis einer Frau und zweier Töchter im Besitz von Eigentum, das etwa \$2,000.00 wert ist. Eine nur mit einem Dollar bedachte Tochter der Frau beantragt, daß das Testament für ungültig erklärt werde, weil es unter ungehöriger Beeinflussung („undue influence“) seitens des katholischen Priesters verabfaßt wurde. Der Richter wies die Geschworenen an, zugunsten des Priesters zu entscheiden, weil keine ungehörige Beeinflussung erwiesen sei. Die Geschworenen weigerten sich, der Anweisung des Richters nachzukommen, und entschieden zugunsten der Klägerin mit der Begründung, es scheine ihnen aus den ganzen Umständen hervorzugehen, daß allerdings „undue influence“ bei der Verabfassung des Testaments im Spiel gewesen sei. Weder der Richter noch die Geschworenen haben in diesem Falle bisher näher angegeben, was nach ihrer Meinung als ungehörige Beeinflussung anzusehen oder nicht anzusehen sei. Der Richter führt aber zu seiner Verteidigung einen Fall an, der ihm im Jahre 1897 vorlag. In diesem Falle kam das Fegfeuer und das Erretten aus dem Fegfeuer durch Messelesen in Frage. James Keilly hatte in seinem Testament 1,000 Dollars für Messen ausgesetzt. Für diese Summe sollten nach seinem Tode Messen gelesen werden, damit seine Seele zur Ruhe komme („for the repose of his soul“). Die Verwandten klagten auf Umstößung des Testaments mit der Begründung, daß „Vater“ Bradley ungehörigen Einfluß auf James Keilly ausgeübt habe. „Vater“ Bradley hatte natürlich in Übereinstimmung mit der papistischen Lehre James Keilly nachdrücklich vorgehalten, es gebe ein Fegfeuer, und man habe Aussicht, eher aus den Qualen des Fegfeuers herauszukommen, wenn man für 1,000 Dollars Messe lesen lasse. Der Richter entschied, daß keine ungehörige Beeinflussung vorliege, und seine Entscheidung wurde von der Supreme Court des Staates aufrechterhalten. Wir müssen urteilen, daß das weltliche Gericht nicht anders entscheiden konnte, weil es nicht Sache des Staates ist, Gottes Wort zu lehren und von hier aus über Fegfeuer und Messelesen ein Urteil zu fällen. Dies ist das Amt der Kirche. Die christliche Kirche urteilt nach Gottes Wort, daß das Fegfeuer samt der papistischen Messe ein schändlicher Betrug ist, wodurch Christi vollkommenes Verdienst geschmährt wird, als ob Christus nicht schon alle Strafen für die Sünden der Menschen getragen habe. Wir müssen daher als Christen auch urteilen, daß alles Geld, das der Papst und seine Kreaturen für Messelesen den Leuten abnehmen, unehrlicher Gewinn ist. Wie Luther sagt: „Das Fegfeuer ist ein lauter erdichtet Ding, Trödelmarkt und Geldkram, davon in der Schrift nicht ein Wort steht.“ (St. L. Ausg. XIX, 895.) Mit der errichteten Lehre vom Fegfeuer und der Messe für die Verstorbenen erhebt die Papstkirche auch in den Vereinigten Staaten eine fortlaufende Steuer, die sich jährlich sicherlich auf viele, viele Millionen beläuft. Aber der Staat kann seine Bürger nicht vor der Ausplünderung durch die Papstfekte schützen, weil er nicht das Amt hat, Gottes Wort zu lehren. Nur durch Gottes Wort werden die Gewissen aus der Knechtschaft der papistischen Irrlehren befreit, nur so allein wird auch der finanziellen Ausbeutung der Völker durch das Papsttum erfolgreich gewehrt. Die Menschen müssen teuer dafür bezahlen, auch mit irdischem Gut, wenn sie das Evangelium verachten, das durch die Reformation

einflussung („undue influence“) seitens des katholischen Priesters verabfaßt wurde. Der Richter wies die Geschworenen an, zugunsten des Priesters zu entscheiden, weil keine ungehörige Beeinflussung erwiesen sei. Die Geschworenen weigerten sich, der Anweisung des Richters nachzukommen, und entschieden zugunsten der Klägerin mit der Begründung, es scheine ihnen aus den ganzen Umständen hervorzugehen, daß allerdings „undue influence“ bei der Verabfassung des Testaments im Spiel gewesen sei. Weder der Richter noch die Geschworenen haben in diesem Falle bisher näher angegeben, was nach ihrer Meinung als ungehörige Beeinflussung anzusehen oder nicht anzusehen sei. Der Richter führt aber zu seiner Verteidigung einen Fall an, der ihm im Jahre 1897 vorlag. In diesem Falle kam das Fegfeuer und das Erretten aus dem Fegfeuer durch Messelesen in Frage. James Keilly hatte in seinem Testament 1,000 Dollars für Messen ausgesetzt. Für diese Summe sollten nach seinem Tode Messen gelesen werden, damit seine Seele zur Ruhe komme („for the repose of his soul“). Die Verwandten klagten auf Umstößung des Testaments mit der Begründung, daß „Vater“ Bradley ungehörigen Einfluß auf James Keilly ausgeübt habe. „Vater“ Bradley hatte natürlich in Übereinstimmung mit der papistischen Lehre James Keilly nachdrücklich vorgehalten, es gebe ein Fegfeuer, und man habe Aussicht, eher aus den Qualen des Fegfeuers herauszukommen, wenn man für 1,000 Dollars Messe lesen lasse. Der Richter entschied, daß keine ungehörige Beeinflussung vorliege, und seine Entscheidung wurde von der Supreme Court des Staates aufrechterhalten. Wir müssen urteilen, daß das weltliche Gericht nicht anders entscheiden konnte, weil es nicht Sache des Staates ist, Gottes Wort zu lehren und von hier aus über Fegfeuer und Messelesen ein Urteil zu fällen. Dies ist das Amt der Kirche. Die christliche Kirche urteilt nach Gottes Wort, daß das Fegfeuer samt der papistischen Messe ein schändlicher Betrug ist, wodurch Christi vollkommenes Verdienst geschmährt wird, als ob Christus nicht schon alle Strafen für die Sünden der Menschen getragen habe. Wir müssen daher als Christen auch urteilen, daß alles Geld, das der Papst und seine Kreaturen für Messelesen den Leuten abnehmen, unehrlicher Gewinn ist. Wie Luther sagt: „Das Fegfeuer ist ein lauter erdichtet Ding, Trödelmarkt und Geldkram, davon in der Schrift nicht ein Wort steht.“ (St. L. Ausg. XIX, 895.) Mit der errichteten Lehre vom Fegfeuer und der Messe für die Verstorbenen erhebt die Papstkirche auch in den Vereinigten Staaten eine fortlaufende Steuer, die sich jährlich sicherlich auf viele, viele Millionen beläuft. Aber der Staat kann seine Bürger nicht vor der Ausplünderung durch die Papstfekte schützen, weil er nicht das Amt hat, Gottes Wort zu lehren. Nur durch Gottes Wort werden die Gewissen aus der Knechtschaft der papistischen Irrlehren befreit, nur so allein wird auch der finanziellen Ausbeutung der Völker durch das Papsttum erfolgreich gewehrt. Die Menschen müssen teuer dafür bezahlen, auch mit irdischem Gut, wenn sie das Evangelium verachten, das durch die Reformation

wieder ans Licht gebracht ist. Spanien zum Beispiel hat das Evangelium mit Gewalt unterdrückt; dafür ist es dem Papst tributpflichtig geblieben und finanziell ausgeplündert worden. In Spanien und auch in andern Ländern, die von der Papstkirche beherrscht werden, hat man von Zeit zu Zeit eine Art Notwehr geübt, um der gänzlichen Verarmung des Volkes vorzubeugen. Die Notwehr bestand darin, daß man von Zeit zu Zeit die Güter der „Kirche“ säkularisierte, das heißt, für Staatseigentum erklärte und die Liegenden Güter zum Verkauf ausbot. Aber das half immer nur zeitweilig. Das Sterben im Lande ging fort, und das Messelosen ging fort, und Geld und Gut des Volkes wanderte wieder in den Besitz der „Kirche“. Ein spanischer Staatsmann äußerte daher, die Papstkirche sei wie ein Schwamm, der sich unaufhörlich vollsaugt, und den man von Zeit zu Zeit ausdrücken müsse, wenn nicht eine Verarmung des Volkes eintreten solle. Danken wir Gott, daß wir nicht mehr unter den Antichristen, sondern unter Christo sind! Aber vergessen wir auch nicht, nun dem willig und reichlich mit unserm irdischen Gut zu dienen, der uns wirklich von allen Strafen der Sünde und vom ewigen Verderben erlöst und solchen Gewinn aus lauter Gnade durch das Evangelium geschenkt hat. (Lutheraner.)

**Einmal und nicht wieder.**

„Einmal und nicht wieder“ — sagte der 18-jährige Wilhelm, da gute (oder vielmehr schlechte) Freunde ihn mit in's Wirtshaus genötigt hatten zum Trinken und Spielen, und als er mit beladenem Gewissen spät abends in seine Kammer trat und nun traurig über sich selbst vor seinem Bette auf die Kniee sank — und er hat's gehalten, denn er hielt sich zu Gottes Wort und Sakrament und ließ nicht ab vom Gebet.

„Einmal und nicht wieder“ — sagte die junge, frische Frieda, wiederkehrend von einem Volksfest, wo sie dem Strome folgend auch mit auf dem Tanzboden gewesen war. Es war ihr dort immer, als sähe sie ihrer Mutter bekümmertes Gesicht, und dahinter stand der Herr Jesus und schaute sie ernst an. „Hier passe ich nicht hin“ — sagte sie sich und eilte hinaus und ist nie wiedergekommen.

„Einmal und nicht wieder“ — so kam es von den Lippen eines jungen Ehepaars, als sie auf der Hochzeitsreise in einer Großstadt ins Theater gegangen waren und dort ein schlechtes Stück gesehen hatten. Da war ihnen oft die Schamröte in's Gesicht gestiegen, während die meisten Zuschauer — zu ihrem Entsetzen auch die weiblichen — lachten und jauchzten. Als sie noch vor Schluß des Stückes hinausgingen, gaben sie sich die Hand und sagten: einmal und nicht wieder.

(Hermannsburger Bote.)

Laß mich nicht! Tue nicht von mir die Hand ab, Gott, mein Heil!

**Die lieben Alten.**

Unsere Väter waren frömmere als wir, und ihre Gottesfurcht ging über in Sprache, Sitte und Gebrauch. Wenn sie jemand grüßten, so sagten sie: „Gott grüße dich!“ und fingen sie etwas an, so sagten sie: „Mit Gott!“ Gedachten sie in Zukunft etwas zu tun, so sprachen sie: „Will's Gott!“ und nahmen sie Abschied von einem, so hieß es: „Behüt dich Gott!“ Hatten sie etwas ausgerichtet, so war's nur mit „Gottes Hilfe“ geschehen, und hatten sie eine Wohltat empfangen, so hieß es: „Vergelt's Gott!“ Sie aßen und tranken nicht, ohne Jesum zum Gaste zu laden und zu bitten: „Komm, Herr Jesu, sei unser Gast!“ Sie schliefen nicht ein ohne den Abendseufzer: „Das walte Gott, Vater, Sohn und heiliger Geist“, und am Morgen begannen sie: „Alles was mein Tun und Anfang ist, gescheh im Namen Jesu Christi.“ So war ihr ganzes Leben ein Gottesdienst. Wie ist's mit deinem Leben und Gottesdienst?

Lieber sterben, als mutwillig sündigen.

Die Zeit ist kurz! Das Wesen dieser Welt vergehet!

Stirb, ehe du stirbst; so stirbst du nicht, wenn du stirbst!

**Einführungen.**

Im Auftrage des ehrw. Herrn Präses Bergemann wurde Herr Pastor E. Walther, berufen von der Parochie Marathons City und Rib Falls, von dem Unterzeichneten am 3. Sonntag n. Epiph. in sein Amt eingeführt. Herr Pastor F. J. Meyer hielt die Predigt. Jesus Christus, der Erzhirte, aber segne Hirt und Herde. Johannes Karrer.  
Adresse: Rev. E. Walther, Marathons City, Wis.

Herr Pastor Carl Günther, berufen in die Reisepredigt zu Bisbee, Warren, Lowell, Douglas und umliegende Orte in Arizona und Old Mexico, wurde im Auftrage des Herrn Präses Bergemann am 18. Februar unter Assistentz von Pastor C. Klemmer vom Unterzeichneten in sein neues Amt eingeführt. Den aus seiner langjährigen Arbeit in der Indianermission zu San Carlos auscheidenden Missionar wolle der Herr der Kirche zu reichem Segen unter seinen lutherischen Glaubensbrüdern segnen. J. J. G. Harders.  
Adresse: Rev. C. Günther, Warren, Cochise Co., Arizona.

Am 11. Febr., Serages., wurde Herr Pastor W. Parisius, im Auftrage des ehrw. Präses Bergemann in der St. Paulsgemeinde zu North Freedom, Wis., vom Unterzeichneten eingeführt. Der große Hirte, Jesus, segne seinen Diener, daß er seine Herde recht weide, sich selbst selig mache und die ihn hören. E. Maherhoff.  
Adresse: Rev. W. Parisius, North Freedom, Wis.

**Konferenzanzeigen.**

Allgemeine Pastorkonferenz. — Die allgemeine Pastorkonferenz der Minnesotastadt wird, s. G. W., vom 16. bis 18. April in Delano, Wright Co., Minn., tagen. Arbeiten: 1. Resolutionsrat über das 8. Gebot, Past. Baumann; 2. Unerledigte Arbeiten; 3. Predigt über 1. Joh. 3, 13—18, Past. Gottl. Albrecht; 4. Homilie über Ev. oder Ep. des Sonntags, Kantate, Past. F. Koehler. Pastor H. Bruns läßt bitten, alle Anmeldungen bis zum 4. April einzusenden. Gerh. Sinnenthal, Secr.

Allgemeine gemischte Lehrerkonferenz. — Die allgemeine gemischte Lehrerkonferenz von Minnesota und Dakota versammelt sich, w. G., vom 10. bis 12. April in der Emanuelsgemeinde zu Inver Grove, Minn. Beginn der ersten Sitzung um zehn Uhr

vormittags. Man nehme in St. Paul an der Dritten und Robert Straße die South St. Paul-Inber Grove Straßenbahnwagen und fahre südlich bis zum Ende der Straßenbahn. Ob man Dienstagabend zwischen 5 und 6 Uhr oder Mittwochmorgen zwischen 8 und 9 Uhr vom Ende der Straßenbahn abgeholt zu werden wünscht, wolle man nicht versäumen, bei der Anmeldung zu bemerken. Um zeitige An- oder Abmeldung bittet Herr Kollege Aug. Schlbester, W. S. Sta., Route 2, Box 92, St. Paul, Minn.  
F. F. Durandt, Secr.

**Lehrer der Michigan-Synode.** — Die Lehrer der Michigan-Synode versammeln sich, s. G. w., vom 1. bis 3. April bei Lehrer O. Frey in Lansing, Mich. Jeder ist gebeten, eine Arbeit mitzubringen. Die Brüder aus der Wis. Synode, die hier in Michigan wohnen, werden hiermit freundlichst zu dieser Konferenz eingeladen. Anmeldung ist erbeten vom Ortslehrer.

L. C. Siebert.

**Winnebago-Lehrerkonferenz.** — Die Winnebago-Lehrerkonferenz versammelt sich vom 1. bis 3. April in der St. Pauls-Gemeinde zu Sheboygan, Wis. Anfang der Sitzungen Montag Nachmittag 2 Uhr, Schluß Mittwoch Mittag. Praktische Arbeiten: 1. Warum ist die Auferstehung Christi für uns so tröstlich?, Pape; 2. Wie ist die göttliche Natur Christi mit der menschlichen Natur vereinigt?, Albers; 3. Jakobs Heimkehr, Sarmann; 4. Die Samaritaner, Peters; 5. Composition on Jefferson by Outlines, Lemke; 6. Subject and Predicate, Rath; 7. Object Lesson, Felten; 8. Home Geography, Leimer; 9. A lesson on units, common fractions, improper fractions and mixed numbers, Rosenthal; 10. Declination der Hauptwörter, Koloff. Theoretische Arbeiten: 1. Konsequenz des Lehrers, Krueger; 2. Gegenbeweise zur Evolutionstheorie, Brenner; 3. Wie weit erstreckt sich die Verantwortlichkeit des Lehrers gegen Unarten und Sünden seiner Schüler?, Nagle; 4. Sollte der deutsche Unterricht beschnitten und der englische erweitert werden?, Gruett; 5. Unser Gemeindegeldwesen, einft und jetzt, Becker; 6. Ein Plan zur Lösung der Schul- und Schulsteuerfrage, Witte. — Anmeldung bei J. E. Halleen, 1244 Lincoln Ave., Sheboygan, Wis.

E. F. Krause, Secr.

**Westliche Lehrerkonferenz.** — Die Westliche Lehrerkonferenz versammelt sich, so Gott will, am 11. und 12. April zu Winona, Minn. Folgende Arbeiten liegen vor: Praktische: Jairo Töchterlein (Ab. Stindt), Schriftbeweise der Gottheit Christi (J. A. Rohde), Einübung eines Volksliedes (S. Clasen), Lesestück für die Oberklasse (G. W. Kuntel), George Washington (E. F. Schulz), County Government (J. W. Jäger), Respiration (Alex. Jäger), Afschment Roll and Taxes (W. Hadbarth), Object Lesson (Frl. Kieckbusch). Theoretische: 1. Was ist von monatlichen Schulzeugnissen u. alhtzen? — 2. Umgang des Lehrers (O. Stindt). Anmeldung erbeten.  
B. A. Hagedorn, Secr.

**Gemischte Fox und Wolf River Valley Pastoralkonferenz.** — Die gemischte Fox und Wolf River Valley Pastoralkonferenz versammelt sich am 16. und 17. April in Clintonville, Wis., Pastor C. Holt. Arbeiten: 1. Wie offenbart sich der Materialismus in unsern Gemeinden, und wie ist demselben fruchtbarlich entgegen zu arbeiten? Pastor Zich; 2. Göttlichkeit und Rechtmäßigkeit des Berufs, Pastor Treff; 3. Wesen, Rechte und Pflichten des Predigtamtes, Pastor Handrich; 4. Englische Predigt vorlesen, Pastor Herzfeld. Beichtrede, Pastor Gladofsch (Haase); Predigt, Pastor Herzfeld (W. Sinenthal). Bitte, anmelden!  
H. A. Handrich, Secr.

### Büchertisch.

Alle hier angezeigten und besprochenen Bücher sind durch das „Northwestern Publ. House“, 347 3. Str., zu beziehen.

**Hilfsbuch zur biblischen Geschichte für die Hand des Lehrers, im Anschluß an „Biblische Geschichten für Mittelklassen und gemischte Schulen“ von W. Simon. Concordia Publ. House, St. Louis, Mo. 1912. XV und 503 Seiten. 11. Oktavformat. Lwbd. Preis \$1.65 portofrei.**

Dies von Lehrer W. Simon verfaßte Buch enthält eine Wort- und Sacherklärung der biblischen Geschichten A. und N. Testaments, das Schullehrern, besonders Anfängern, gute Dienste leisten kann.

**Verfassungsformen der Lutherischen Kirche Amerikas** von Prof. Chr. Otto Kraushaar. Gütersloh. E. Bertelsmann.

In diesem 496 Seiten zählenden Buche werden mit möglicher Vollständigkeit die Gemeinde- und Synodalordnungen der verschiedenen lutherischen größeren Kirchenkörper und einzelnen Synoden angegeben, soweit der fleißige und gründlich arbeitende Verfasser sie erlangen konnte. Leider mußten die skandinavischen Synoden, sowie die finnische Suomi- und die slowakische Synode unberücksichtigt bleiben, da ihre Ordnungen nur in der Muttersprache gedruckt sind.

Es ist hier viel wertvolles Material zusammengetragen und dem Verfasser zu danken, daß er dasselbe jetzt gesammelt hat, da die Gefahr nahe liegt, daß manches im Laufe der Zeit möchte verloren gehen.

Die Ordnungen der einzelnen Synoden und Gemeinden zeigen ein recht mannigfaltiges Bild. Manche geben den Synoden große Gewalt über Pastoren und Gemeinden, andere wieder lassen den Gemeinden ihre volle Freiheit und Selbstverwaltung. Daß zu den letzteren unsere Synoden gehören, versteht sich wohl von selbst. Die hochkirchlichste Körperschaft ist wohl die allerdings kleine Jehova-Konferenz, deren Präses oder, wie er genannt wird, Konferenz-Ältester nicht nur allein in die Konferenz aufnimmt und aus derselben ausschließt, sondern auch selbst seinen Nachfolger bestimmt. Das Werk ist sehr interessant und lehrreich und ein wertvoller Beitrag für die Verfassungsgeschichte der lutherischen Kirche überhaupt, speziell der vom Staate unabhängigen Freikirche.

Die Ausstattung ist vortrefflich. Auch hat das Buch ein Register.  
A. F. C.

**Unser Heiland ist erstanden!** Osterfest-Kantate für gemischten Chor und Soli mit Orgelbegleitung, komponiert von Hermann Stein. Inhalt: 1. Chorfab: Lasset uns den Herrn preisen, o ihr Christen überall. 2. Solo für Sopran oder Tenor: Ich danke dem Herrn von ganzem Herzen. 3. Chorfab: Herr Jesu, Dir leb' ich.

An dieser Komposition ist besonders die Einfachheit und ungezwungenen Manier hervorzuheben. Sie ist durchweg kirchlich und kann von minder geschulten Chören in etwa drei Übungsstunden bewältigt werden. Einzeln 25c, das Duzend 75c portofrei.

### Quittungen.

Allgemeine Anstalten: Pastoren C. Gausewitz, von Emil Andrae, Gnadengem, Milw \$10, M. Naasch, Weihnachtskoll, Lake Mills \$15.78, S. Wolter, nachtrgl. z. Neujahrskoll, T. Lomira \$1, W. Nommensen, Passionskoll, Grand Rapids \$14.05, A. Zich, von A. Zich, Green Bay \$5, C. Gausewitz, von A. A. Leidiger, Gnadengem, Milw \$25, auf \$70.83.

College: Pastor C. Dovidat, Ruwertkoll, Ostfosh \$30.58. Bau und Schuldentilgung: Pastor J. Zuberhler, C. Bloomfield, von Wilh. Kopitzke (1. Z.) \$50, Friedr. Genfchel \$15, Robert Winter \$50, Emil Niskan \$5, auf \$120.00.

Reisepredigt: Pastoren F. Weyland, Neujahrskoll, Grandon \$1, M. Naasch, dsgl., Lake Mills \$9.10, G. Boettcher, von A. A. Hortonville \$5, A. Spiering, A. d. Kinderkoll, New London (s. Kinderfr.) \$10, C. G. Kleinlein, von den Kindern der St. Johannesgem, Grover: Carl Schoenefeld, Emma Jasch, Frieda Treptow, Louise Treptow, Robby Sieth, Carl Ricklaus je 25c Eduard Zinther, August Schroeder, Meta Polzin, Ernst Kleinlein, Emma Polzin je 20c, Robert Spangenberg, Friedr. Seefeldt, Otto Jasch, Otto Polzin, Louise u. Franz Hartwig je 15c, Arthur Alschwager, Heinrich Behnke, Otto, Hugo u. Agnes Baumann, Hans u. Myrtle Potrand, Walter, Amanda, Emil, Meta u. Paul Kopplin, Gustav Preßine, Franz u. Hannah Behnke, Herm. Techmeier, Dorothea u. Elfe Bartels, Clara Rohde, Clara, Rose, Max, Lui u. Clarence Schoenefeld, Meta Polzin, Esther Kleinlein, Lillie Thurov, Esther Alschwager, Clara Jasch, Elfe Dohl je 10c, Richard Braun, Wilh. Jaennigen, Heinrich Hellmer, Emil u. Esther Rohde, Willie u. Gertrude Hbde, Lui u. Heinrich Warnede, Johann Steffke, Elfe Seefeldt, Minnie Zuedes, Elisabeth Thurov, Theresa Treptow, Maria Kopplin, Lillie u. Minna Feske, Maria, Louis u. Ida Timm, Gerda Lange, Ella Minnemann, Max, Oscar u. Vera Kleinlein, Heinrich Braun, Rudolph Schoenefeld, Mathilde u. August Lange, Leona, Esther u. Ruth Ehlers, Mathilde u. Ferdinand Schroeder, A. N. je 5c, Walter Rohde 4c, Frieda Sterzing, Ida Seefeldt, Aug. Sterzing je 2c, Eduard Sterzing 1c, auf \$8.26, C. G. Kleinlein, von den Kindern der St. Matthäusgem, Beaver Creek, von Martha

Frank, Harry Seils je 25c, Agnes u Grace Noll, Christian Heß, Martha Hannemann, Cecile u Leona März je 10c, Walter, Emma u Georg März, Friedrich Kluediger, Julius, Viola, Norina, Alfrida u Eduard Kuntz, Bertha Borthe, Adelsheid Pin-tonski, Hedwig Hannemann, N N, N N, N N je 5c, Heinrich Rohde 2c, Minna u Heinrich Ehlers, Bernhard Rohde je 1c, zu \$1.90, zu \$35.26.

Synodalkasse: Pastoren J Bliedernicht, A einer Sonntagskoll, Huilsburg \$8.95, D Koch, dsq, Columbus \$13.30, C Gausenwib, Koll, Gnabengem, Milw \$65, zu \$87.25.

Synodalberichte: Pastoren J Brenner, Sonntagskoll, St Joh Gem, Milw \$21.18, S Jedele, Neujahrskoll, Wilmot \$4.63, W Mahnte, Sonntagskoll, Newburg \$4.43, C Duerr, dsq, Zion \$1.55, dsq, West Rosendale \$2.32, M Pantow, dsq, Waterloo \$15.75, S Lange, dsq, Mois \$3.25, S Geiger, dsq, Hartland \$4.40, J Wehland, Weihnachtskoll, Grandon \$1.50, C Do-widat, Sonntagskoll, Ostfosh \$9.27, J Bliedernicht, A einer Sonntagskoll, Huilsburg \$7, D Koch, dsq, Columbus \$10, G Boettcher, Sonntagskoll, Hortonville \$8.31, dsq, Dale \$5.11, J Schulz, dsq, Vandhne \$7.50, S Schmeling, dsq, Little Falls \$3.65, S Heibel, dsq, Stevensville \$8.36, W Nonnensen, nach-trgl, Grand Rapids 10c, Chr Sauer, Sonntagskoll, Juneau \$10, dsq, Daf Grove \$5, J Mittelstaedt, dsq, West Salem \$5.90, zu \$139.21.

Indianer: Pastoren J Schwarz, von N N, Menomonie \$5, G Boettcher, von N N, Hortonville \$5, A Spiering, A d Kin-derkoll, New London (f. Kinderfr) \$3.60, zu \$13.60.

Mittagstisch für Indianerkinde r: Pastor A Spiering, von N N, New London \$5.00.

Reg er: Pastoren J Schwarz, von N N, Menomonie \$5, A Arendt, Sonntagskoll, Beaver Dam \$21.81, W Roepke, Par Marquette-Green Garden, von Mutter Runda, C Giesregen, A Grant, C Ritz je 50c, W Boldt Sr 25c, W Boldt Jr 20c, Jrl C Schwarz, Jrl B Schwarz, Jrl Alma Schwarz, J Waller, Frau Waller, Theo Huebner, Jrl Minna Priebe, Jrl Martha Priebe, Jrl Albina Roepf, Jrl Louise Rosin, Celio Priebe je 25c, Frau Winkler, Otto Rosin, Jrl R Boldt je 10c, Jrl Winterstein 25c, 21 N N 4.47, zu \$10.22, G Boettcher, von C Kriickeberg, Hor-tonville \$2, C A Lederer, von J J Wiedmann, Saline 50c, zu \$39.53.

Arme Studenten — Watertown: Pastor A Stoc, Hochztskoll, Gerke-Noth, Ridgeville \$4.25.

Witwenkasse — Kollekten: Pastor J Koch, Sonntagskoll, Caledonia \$13.00.

Witwenkasse — Persönlich: Pastor Koch \$5.00.

Reich Gottes: Pastoren Th Hartwig, Sonntagskoll, Corning \$10, dsq, Naugart \$6.50, J Doepel, Neujahrskoll, T Maine \$11, C Guntter, Koll bei d Einführung von Past C Gunt-ther, Warren \$4.55, A Nicolaus, Ft Atkinson, von A Fandrei \$2, J Gemchel \$2, D Heyje 50c, zu \$4.50, zu \$36.55.

Kinderfreundgesellschaft: Pastoren S Geiger, Hartland, von Frau Wendt, J Wein je \$1, zu \$2, J Schwarz, Menomonie, von S Brunn, S Mann, Fried Heller, L Eftmann, N Steinbring, Gotl Steinbring je \$1, zu \$6, W Roepke, nach-trgl, Marquette-Green Garden 90c, S Wolter, von A Hoefne 25c, G Boettcher, Kinderkoll, Hortonville, von Ella u Margaret Drems, Victor u Alice Behrend je 50c, Theodor, Emmamiel u Herbert Boettcher 30c, Rudolf u Adolf Dieftler, Matvyn Haller, Ella Rohloff, Leona Dieftler je 25c, Martha u Theodor Dieftler, Franklin u Henry Lueck, Luella u Abeline Kling, Vera u Linda Dieftler, N N je 20c, Leland Dabareiner, Norman Dabareiner, Meta u Esther Maldewin, Ruben Kleist, Lothar u Elmer Dieftler, Leo u Benjamin Gallow je 15c, Gerhard Gleichmann, Norman u Wilbur Garzke, Laura Opper, Leona Lueck, Ella Wendel, Arthur Waldewin, Alfred Roessler, Oscar Fischer, Laura u Abela Boher, Armin Dieftler, Esther Gallow, Edwin Lueck, Milton Lippold, Elsie Kluge, Minnie u Fred Huebner, Arthur Maahs je 10c, Do-riena Rohloff, Leonard Boher, Walter Flunfer, Robert Laabs je 5c, zu \$6, S Heibel, Stevensville, von A Doroh, C Jorr je \$1, W lled 25c, zu \$2.25, Chr Sauer, Juneau, von J L Zillich, W Beher, Frau Heidte, Chr A Christiansen, Past Chr Sauer je \$1, A Schulz \$1.50, Jul Köpffel \$2, zu \$8.50, W Heidte, von G Ditrich, Manchester \$1, A Spiering, von R Rohde, New London \$1, C Palechek, Koll, Chafeburg \$7, zu \$34.90.

Anstalt für Epileptische: Pastor J Doepel, Kin-derkoll, T Maine (f. Kinderfr) \$5.30.

Notleidende in Da f: Pastor C Duerr, Omro, von A Dräger, G Mahlke, A Semrau je 50c, J Ritz 25c, J Rinz, A Rumbier, J Mueller, S Mueller, Frau Becker je \$1, zu \$6.75.

Summa: \$636.85.

G. Anuth, Schatzm.

Aus der Minnesotajynode.

Neubau in New Ulm: Von der Gemeinde in St. James, Minn.: Von Fred S Schweppe \$50, Mrs Wilhelmine \$50, J W Meyer \$25, John Kohn \$10, Carsten Carstensen \$10, Herm J Schweppe \$10, J Mausling \$5, Herm Knoll \$10, J Abel \$15, Daniel Abel \$2.50, Johann Abel \$2.50, Heinrich Abel \$2.50, Selma Abel \$2.50, J Lorenz \$3, D D Uhlhorn \$5, A G Munsterman \$10, Louis Engelbrecht \$10, J W Meyer \$50, Aug Mueller \$10, Wm Petrich \$5, Carl Wordelmann \$10, S Rinne \$2, C J Rosing \$5, Matth Maras \$5, Mrs S Henning \$2, J Westmann Sr \$5, Herm Elting \$2, J J Uhlhorn \$5, D A Zanffen \$5, A W Schweppe \$35, Mrs Geny Schweppe \$10, Henry Schweppe \$25, S Frohling \$2, Chas. Loeschke \$15.50, Mrs C Uhlhorn \$10, N N \$50, S Kuecker \$10, J W Meyer \$5, John Schroeder \$2, Carsten Belmer \$1, Gustav Mulfo \$5, S Kohn \$5, Wm Senf \$2, S Glander \$5, Mrs M Rinne \$5, Wm Rinne \$2, Julius Ritz \$2, J Appel \$5, A Miest \$2, A Lange \$2, J Lorenz \$5, Mrs S Petrich \$1, Mrs M Zarn \$1, Chr Harms \$1, Carl Koester \$1, J Krumrei \$2, Wm Wicknase \$1, D Wader \$1, J Westmann \$3, Chas Westmann \$3, Geo Miest \$2, Herm Gra-minski \$1, Wm Zarn \$1, Mrs M Landwehr \$5.

Ueber die eingesandten Gelder verschiedener Gemeinden kann erst im Monat April quittiert werden, da eine Anzahl Listen ab-handen gekommen ist.

John W. Wood, Schatzm.

Aus der Michigansynode.

Allgemeine Anstalten: Pastoren Wuestenberg, Koll, Tittabawassee \$8.30, S J Zapf, Koll, Monroe \$8.06, Wm Bodamer, Buftagkoll, Toledo, Ohio \$9.00.

Indianermiffion: Pastoren Wuestenberg, von Frau Catterfeld für Mittagstisch \$1, Bodamer, von S H \$1.00.

Regermiffion: Pastoren Eggers, von N N, Mayville \$1, G J Wader, von S W Meyer, Berne \$5.00.

Epileptiker: Pastor A J Clabuech, von Jacob J Diem, Remus, Dankopfer am Geburtstage \$5.00.

Schuldentilgung: Pastor S J Zapf, Koll, Monroe \$10.00.

Synodalmiffion: Pastor S Hehn, A d Koll, Adrian \$10.00.

Reparaturkaffe: Pastor S Hehn, A d Koll, Adrian \$8.45.

Synodalkasse: Pastoren S J Kionka, Koll, Sterling \$3.68, Wuestenberg, Koll für Berichte, \$2.30.

Julius F. Rettmann, Schatzm.

Quittung und Dank.

Im Namen unserer Kinder wird hiermit allen, die dazu bei-getragen haben, daß wir in Fort Apache Weihnachtsbescherung halten konnten, der herzlichste Dank ausgesprochen. Wir erhielten folgende Gaben: Past. C. J. Albrecht, New Ulm, Minn., vom Frauenverein, \$10.00; Past. C. A. Otto, Arcadia, Wis., vom Frauenverein, \$5.00; von Frau Geo. Hader, persönlich, 16 Ta-schentücher; vom Frauenverein der Gemeinde zu Watertown, So. Dakota, 10 Paar Ueberhosen, Kleider und Kleiderzeug für die Mädchen; auch 17 Taschentücher; Mr. S. MacCosham, Water-town, So. Dakota, 8 Hemden; Montgomery Ward & Co., Kansas City, Mo., 25 Pfund Candy, 10 Pfund Peanuts; Schuster & Jones, White River, Arizona, 5 Pfund Candy.

E. Guntner.

Durch Herrn Prof. E. N. Bliedernicht gingen für Einrichtung des Badezimmers im Dr. Martin Luther College folgende Gaben ein: Von N. N. \$10.00, von N. N. \$1.00, von N. N. \$2.30, zu-sammen \$13.30. — Für den Haushalt der Anstalt von Frau Wm. Barfch, New Ulm, 3 Gal. Schmalz. Im Namen der Anstalt dankt N. Acker mann.

Das Gemeinde-Blatt erscheint monatlich zweimal zum Preise von \$1.00 das Jahr.

Alle Bestellungen, Adressenveränderungen und Gelder sind zu adressieren:

REV. A. BAEBENROTH,

463 Third Avenue, Milwaukee, Wis.

Alle Mitteilungen und Einsendungen für das Blatt und Quittungen sind zu adressieren:

Rev. S. Bergmann,

921 Greenfield Ave., Milwaukee, Wis.

Entered at the Postoffice at Milwaukee, Wis., as second class matter



# Agende

Herausgegeben von der Ev.-Luth. Synode von Wisconsin u. a. St.

Neue im Auftrage der Synode verbesserte Auflage.

Gebunden in nochfeinstem Marokko-Leder mit reicher Deckenpressung in Gold und Goldschnitt. **\$5.00**

Zu beziehen vom  
**Northwestern Publishing House,**  
 347 Dritte Straße,  
 Milwaukee, Wis.

## Textbücher für Konfirmation.

in geprägten, mit zarten Blumen verzierten Karton - Umschlägen. Die Texte sind in Goldlettern gedruckt.



- An seiner Hand. Segenswünsche für den Lebensweg. Größe 5 bei 8. Einzeln . . . . .25
- Befehl dem Herrn deine Wege. Segenswünsche für die Konfirmation.  
 Größe 4 bei 6 1/2. Einzeln . . . . .25
- Mit Gott. Konfirmationsgrüße. Größe 4 bei 6 1/4. Einzeln . . . . .25
- Der Herr segne Dich. Segenswünsche für den Lebensweg. Größe 4 bei 6. Einzeln . . . . .20

### Osterkarten mit Bibelsprüchen.

- No. 2248. (Neu.) Ich sag es jedem, daß Er lebt. 12 Karten mit Frühlingsblütenzweigen . . . . . \$ 15
- No. 2246. (Neu.) Singt dem Herrn, Er ist erstanden! 12 sehr feine Karten mit Frühlingsblumen, Goldschnitt . . . . . 20
- No. 2247. (Neu.) Der Tod ist verschlungen in den Sieg! 12 Karten mit . . . . . 20

### Konfirmationskarten

- No. 2057. 12 sehr hübsche Konfirmationskarten mit geprägten Innenfeldern und Blumenverzierungen . . . . . \$ 20
- No. 2058. Getreu bis in den Tod. 12 Karten mit Frühlingsblumen . . . . . 20
- No. 2109. Gott ist treu. 12 hübsche Karten mit Weilchen und Goldschnitt . . . . . 25
- No. 2237. (Neu.) Wir sind des Herrn. 12 hübsche Karten mit Frühlingsblumen . . . . . 20

### Osterpostkarten mit Bibelsprüchen.

- No. 4183P. (Neu.) 12 Postkarten mit Frühlingslandschaften und weidenden Schäfchen . . . . . 25
- No. 4185P. (Neu.) 12 Postkarten mit Frühlingsblumen und Landschaften . . . . . 25
- No. 4188P. (Neu.) 12 Postkarten mit lieblichen Weilchenstudien . . . . . 25

### EASTER POST CARDS with RELIGIOUS TEXTS and EASTER GREETINGS

A general discount of 20 per cent is allowed on all Easter Post Cards and Easter Cards to Ministers and Sunday Schools

**100 Post Cards for \$1.50** Each number comprises 4 different designs and texts.

- 4185PE. (NEW) 12 Post Cards. Spring flowers and landscapes. . . . .25
  - 4187PE. (NEW) 12 Post Cards. Fine floral studies, very delicate. . . . .25
  - 4426PE. (NEW) 12 Post Cards. Pretty designs of crosses with flower studies. . . . .25
  - Oster-Postkarten ohne Bibelsprüche in großer Auswahl. Per Duzend . . . . . 20
- In deutsch oder englisch.

Confirmation Greeting Folders with Bible Texts and Choice Verses.

No. 2243. 3 designs, price 10c each.

Beautiful upright Folding Cards and Leaflets tied with white silk ribbon in neat bow. Three choice embossed floral designs. Size 5 1/2 x 3 1/2 in. Greetings in gold. Each card in envelope.

Confirmation Greeting Folders with Bible Texts and Choice Verses.

No. 2242. 3 designs, price 10c each.

Oblong Folding Cards and Leaflets tied with white silk ribbon and neat bow. Three fine designs of Spring flowers and landscapes, embossed. Size 5x3 1/2 inches. Greetings in gold. Each card in envelope.

Die hier angegebenen Artikel sind zu beziehen vom  
**Northwestern Publishing House,**  
 347 Dritte Straße, Milwaukee, Wis.